

Evangelische Zeitung

FÜR NIEDERSACHSEN

ANZEIGE

Ethik? Rendite?
Bei der BIB geht beides.

Überregional, überkonfessionell, für institutionelle und private KundInnen.

Ökonomisch Social Ökologisch

BIB
FAIR BANKING

www.bibessen.de

Es bröckelt

Der Turm der Marktkirche muss saniert werden – warum so knapp vor dem Kirchentag? **9**

Leben und Tod

Die Oldenburgerin Ellen Matzdorf arbeitet als Hebamme und als Bestatterin **10**

KURZ GESAGT

VON JOHANNA TYRELL



Es ist wieder spät geworden gestern Abend. Die Rote Bete haben länger gebraucht, bis sie gar waren, dann war noch Platz im Einkochtopf, so-

dass kurzerhand noch ein paar Äpfel als Mus in die Gläser gewandert sind. Und auch, wenn anschließend die Küche klebt und die Füße schmerzen, liebe ich doch diese Zeit der Fülle: Ernte zu verarbeiten und sie für die nächsten Monate haltbar zu machen. Und wenn ich dann im tiefen Winter ein Glas Senfgurken oder Tomatensoße aus dem Vorratskeller hole, ist es fast ein bisschen wie bei Frederick und seiner Mäusefamilie: Sofort sind die Bilder von uppigen Tomatenrispen da, das Gefühl von Sonne auf der Haut. Pure Sommergefühle im Glas.

DOSSIER

Erntedank

Leuchtende Herbstfarben und pralle Marktstände, mit Obst und Gemüse geschmückte Altäre – Erntedank erinnert an den engen Zusammenhang zwischen Mensch und Natur. Über die lange Tradition dieses Festes lesen Sie in unserem **Dossier auf den Seiten 4 und 5.** Dazu ein Interview über die Frage, warum religiöse Menschen oft dankbarer sind als andere.

Ein schwieriger Tag

Seit einem Jahr stellen sich Menschen aus Osnabrück schützend vor die Synagoge ihrer Stadt

Mit einer „Solidaritätswache“ zeigt eine Gruppe um den Theologen Winfried Verburg den Jüdinnen und Juden in Osnabrück, „dass jemand da ist“ – auch noch ein Jahr nach dem Angriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023.

VON JULIA NOLTE

Osnabrück. Wer an jüdischen Feiertagen in die Synagoge von Osnabrück geht, begegnet vor dem Eingang einem Grüppchen freundlicher Osnabrückerinnen und Osnabrücker. Hier auf dem Gehweg vor dem unscheinbaren Gebetshaus in einem Wohnviertel halten sie zuverlässig Wache – Solidaritätswache, wie sie es nennen.

„Wir wollen den jüdischen Gemeindemitgliedern unsere Solidarität zeigen, vor allem, wenn sie zum Gottesdienst kommen und gehen. Dass jemand da ist!“, sagt Winfried Verburg, promovierter Theologe und vor seiner Pensionierung für katholische Schulen und Religionsunterricht im Bistum Osnabrück zuständig gewesen. Als Vorsitzender der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Osnabrück hat er die Solidaritätswache mitbegründet und ist fast jedesmal dabei. Bisher seien zwar noch keine „Störungen“, wie er sagt, vorgekommen, „aber man muss immer damit rechnen. Und deswegen ist es gut, wenn auch jemand vom Vorstand anwesend ist“.

Diese Präsenz ist mehr als ein symbolischer Akt und Schutz dringend nötig: Allein zwischen April und Juni dieses Jahres wurden der Polizei deutschlandweit 715 antisemitisch motivierte Straftaten gemeldet, darunter 19 Gewalttaten. „An den jüdischen Herbstfeiertagen stellen wir uns auch wieder vor die Synagoge und weisen darauf hin, dass es uns nicht gleichgültig ist, dass jüdische Gottesdienste nur unter Polizeischutz stattfinden können“, sagt Verburg. „Es gibt viele Synagogen in Deutschland, vor die man sich stellen kann.“



„Wir setzen auf Kontinuität“, sagt Winfried Verburg (l.) vor der Osnabrücker Synagoge; neben ihm Landrätin Anna Keschull.

Simchat Tora ist eigentlich ein Freudenfest

An ihren Feiertagen ist die Verletzlichkeit jüdischer Menschen und Einrichtungen besonders

groß. Der Anschlag auf die Synagoge in Halle fand 2019 an Jom Kippur, dem höchsten jüdischen Feiertag, statt. Und dass der Terrorangriff der Hamas am 7. Oktober 2023 genau an Simchat Tora erfolgte, sei auch kein Zufall gewesen, sagt Verburg.

Der Anlass dieses Festes ist die Freude darüber, ein Jahr lang die Tora, also die fünf Bücher Mose, im Gottesdienst gelesen zu haben und wieder neu damit zu beginnen. „Jetzt ist dieses eigentlich freudige Fest konnotiert mit dem furchtbaren Morden der Hamas an jüdischen Menschen in Israel.“

In diesem Jahr fällt Simchat Tora auf den 25. Oktober. Nach den Soli-

daritätswachen zum jüdischen Neujahrsfest Rosch Haschana Anfang Oktober wird es bis dahin sechs weitere Wachen geben, die jeweils von 17.30 bis 20 Uhr dauern: zu Jom Kippur (11./12. Oktober), Sukkot (16.-18. Oktober) und Schemini Aze-ret (24. Oktober). „Die ersten Stunden sind schon gut besetzt“, sagt der Organisator, „aber ab 18.45 Uhr und an Sukkot könnte noch jemand dazukommen.“

Städterinnen und Städter und vermehrt auch Menschen aus dem Landkreis treffen sich, hängen ein Banner auf, das gegen Antisemitismus und für Demokratie wirbt,

> Fortsetzung auf Seite 9

ZUM ERNTE-DANKFEST



TILMAN BAIER

ist Herausgeber der Evangelischen Zeitung und der Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung.
Foto: Studioline

GEHEILIGTER GENUSS Als ich sie das erste Mal besuchte, war ich erstaunt, ja erschrocken: Das Zimmer, in das sie mich gebeten hatte, war äußerst karg möbliert: Ein Tisch mit Bibel und Losungsheft, zwei Stühle, ein Schrank, an der Wand nur ein Foto von einem jungen Mann mit einem Trauerband. Auch sie selbst strahlte eine asketische Strenge aus. Im Dorf wurde sie deshalb gemieden. Ich verstand sie besser, als ich mehr von ihr erfuhr: Als Kind hatte sie durch die Flucht Heimat und Familie verloren. Auch das bisschen Glück, das sie später in einer Beziehung gefunden hatte, endete tragisch durch einen Unfall. Seitdem sah sie ihr Leben nur noch als hartes Bewährungsfeld, als freudlose Durchgangsstation zur endgültigen Heimat im Himmel. Irdischer Besitz war da nur Ballast.

Was den Umgang mit ihr so schwierig machte, war, dass sie auf die anderen herablickte. In ihren Augen waren die, die auf schönes Wohnen, gutes Essen und einen fröhlichen Freundeskreis Wert legten, nur Verblendete. Und sogar manche freudigen kirchlichen Feste wie nun Erntedank waren für sie nur Überbleibsel heidnischer Fruchtbarkeitskulte.

Auch wenn es nur wenige sind, die so asketisch leben, so gibt es doch etliche, die Feiern und Fröhlichkeit angesichts der vielen Krisen heute unpassend finden. Doch ausgerechnet der Apostel Paulus, oft als Verräter froher Leiblichkeit geschmäht, rückt dies zurecht: Es ist die Dankbarkeit Gott und den Mitmenschen gegenüber, die den Genuss all der Schöpfungsgaben heiligt. Diese Dankbarkeit ist das beste Mittel gegen Gier, Verschwendung und Missbrauch.

„Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird.“
aus 1. Timotheus 4, 4-5



4 197571 802006

ANZEIGE

Jordanien

Studienreise durch das Land östlich des Jordans



3.-10.11.24
ab 2.598 €
ab/9n Frankfurt

Reisebegleitung
Prof. Dr. Herrmann Michael Niemann

Infos und
Anmeldung



☎ 09191 73 63 00
www.dr-augustin.de/tour/
rundreise_jordanien

US-RAKETEN IN DEUTSCHLAND



Foto: UK/Stubai

Redet darüber!

EIN KOMMENTAR VON
ANGELA WOLF

Erstmals seit Ende des Kalten Krieges sollen US-Raketen auf deutschem Boden stationiert werden. Eine breite demokratische Debatte darum lässt derzeit allerdings auf sich warten. Zurecht fordert die amtierende Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Kirsten Fehrs, das Thema öffentlich zu diskutieren. Umfragen zufolge sind zwei von drei Bundesbürgerinnen und -bürgern gegen die Aufrüstung. Genau wie in den 1970er- und 1980er Jahren, wo sich ebenfalls gut zwei Drittel der Deutschen gegen den NATO-Doppelbeschluss stemmten, der zur Folge hatte, dass die USA mit Cruise-Missiles und Pershing II-Raketen Langstrecken-Atomwaffen zum militärischen Lückenschluss in Europa stationierten.

Damals gingen Hunderttausende friedlich auf die Straße. Proteste, die Westdeutschland in dieser Größenordnung bis dahin nicht kannte. Ein Bündnis aus allen Teilen der Bevölkerung, Kirchen, Parteien, Gewerkschaften und Bundeswehr formierten sich zu einer gewichtigen Friedensbewegung. Fast wäre es gelungen, die Aufrüstungspläne zu stoppen. Die Umsetzung des Doppelbeschlusses riss dann tiefe Gräben in die Republik.

Und heute? Die vielen Krisen, von Klima bis Rechtsruck, scheinen sich wie ein lähmender Glibber über Deutschland zu legen. Für oder gegen was soll man eigentlich

noch auf die Straße gehen? Wo sich für viele zudem der Eindruck aufdrängt, sowieso nichts bewirken zu können.

Dass es jetzt wieder konventionelle Waffensysteme auf deutschem Boden und zur Abschreckung der Russen geben soll, ist militärisch sicher folgerichtig. Putins imperialistischer Machthunger und sein Vorgehen gegenüber der Ukraine sind nicht hinnehmbar. Genau wie damals fühlt sich der Westen auch heute von Russland bedroht. Aber Vorsicht: Wladimir Putin ist nicht Michail Gorbatschow. Der heutige Kremelchef ist ein Hardliner wie aus dem Lehrbuch, der keine Kompromisse eingeht. Ganz anders als Gorbatschow, der damals zu Abrüstungsverhandlungen bereit war, die dann in den INF-Verträgen zwischen der Sowjetunion und den USA mündeten.

Ob die Zustimmung von Kanzler Scholz zu den NATO-Plänen richtig oder falsch ist, das muss jetzt öffentlich diskutiert und ausgehandelt werden. Denn: Der demokratische Graben in Deutschland tut sich auch an anderen Stellen auf und in der Summe kann eine Gesellschaft das kaum abfangen. Die Regierung sei gut beraten, keine Alleingänge in diesem Zusammenhang zu machen und auch außerparlamentarische Mehrheiten hinter sich zu vereinen. Politischer Gegenwind ist ihr nämlich gewiss, allerdings nur an den extremen Rändern. Und das wird in kommenden Landtags- und Kommunalwahlen schonungslos quittiert werden.

GRÜNE/LINKE UND KIRCHE

Volk aufs Maul schauen

EIN KOMMENTAR VON
GERD-MATTHIAS HOFFMANN

Deutschland erlebt ein politisches Erdbeben. Die Grünen stürzen in die Bedeutungslosigkeit. Die Linke kämpft darum, überhaupt noch wahrgenommen zu werden. Der Absturz gleich zweier Parteien des links-liberalen Flügels lässt bangen, wohin sich die Demokratie entwickeln wird. Die Krise von Linken und Grünen wirft aber auch ein Schlaglicht auf die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) – und auf die Frage, ob die mit ihren politischen Positionen noch auf breitere Zustimmung hoffen kann.

Schon seit Langem machen vor allem konservative Kritikerinnen und Kritiker der EKD und ihren Landeskirchen den Vorwurf, die seien – zumindest in ihren Spitzengremien wie Synoden und Kirchenleitungen – linkslastig und grünfreundlich. Und wer die

Tagungen und Äußerungen dieser Spitzengremien über die Jahre verfolgt hat, kann da auch nicht völlig widersprechen. Seenotrettung, Migration, Klimawandel, Gendern, LGBT: Da mag man die Schwerpunktsetzung der EKD für richtig und von Bibel und christlichem Menschenbild her geboten halten.

Aber: offensichtlich scheint das bei immer mehr Menschen nicht auf Zustimmung zu stoßen. Welche Themen bewegen Gemeindeglieder, Wählerinnen und Wähler? Was wollen die Menschen? Sind wir bereit, ihnen zuzuhören, dem Volk aufs Maul zu schauen? Oder tun wir das als „Populismus“ ab? Vielleicht ist es angesichts des Wahldebakels Zeit für eine Besinnung – nicht nur bei politischen Parteien.

Das heißt nicht, dass wir die Themen aufgeben dürfen, die uns wichtig sind. Aber zuhören sollten, was den anderen unter den Nägeln brennt.



Foto: Image / Sepia Images

„Stopp den Krieg!“ Familien der von der Hamas genommenen Geiseln fordern ihre Regierung zur Waffenruhe auf.

Der Frieden ist weit weg

Am 7. Oktober jährt sich der Angriff der Hamas auf Israel

Die israelisch-palästinensische Gesellschaft ist seit dem Terror-Angriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 und dem folgenden Krieg im Gazastreifen in einem Zustand der Trauer, der Angst, der Wut und der Unsicherheit.

VON SIMON KUNTZE

Sowohl in Israel als auch in Palästina leben die Menschen seit einem Jahr in einer Ausnahme-Situation, die es ihnen schwer macht, ihr Leben selbstbestimmt fortzuführen. Sie sorgen sich um ihr Leben, ihre Unversehrtheit, und den Fortbestand ihrer Nation. Viele reagieren auf diesen Druck mit Regression – und leugnen zum Beispiel schlicht die Existenz oder Menschlichkeit des sie bedrohenden „Anderen“.

Israelische Sicherheitskräfte an der Grenze erklären Einreisenden, die nach Palästina reisen wollen, schon lange, dass dieses Land nicht existiert. Palästinensische Schülerinnen und Schüler sagen wiederum ihren Geografie-Lehrern, dass es kein Land auf der Karte mit dem Namen Israel gibt. Diese Reaktion hat nichts mit vergessenen Faktenwissen zu tun; aber sehr viel mit der psychischen Konstitution der Menschen in der Region, die sich wie ein Kind wünschen, dass das Problem weggeht, wenn die Menschen oder das Land verschwinden, das einem selbst augenscheinlich Probleme bereitet.

Dieses Phänomen gab es bereits vor dem 7. Oktober 2023. Eine israelische Friedensaktivistin erzählte einer deutschen Delegation, die im Mai 2023 in Jerusalem zu Besuch war: „Alle hier sprechen von Frieden. Aber für viele Israelis bedeutet Frieden, dass die Palästinenser oder arabischen Israelis einfach verschwinden. Sie wollen sie nicht ins Meer treiben oder töten, aber ihre eigentliche Hoffnung ist, dass sie einfach nicht mehr da sind.“ Diese Haltung hat sich seit Beginn des Krieges unter Israelis wie Palästinensern verschärft. Sie ist von einer Sehnsucht nach Frieden geprägt, die zu extremer Gewalt führen kann. Die Auslöschung des „bedrohlichen Gegners“ scheint Voraussetzung des eigenen Weiterbestehens zu sein.

Sollten die die Oberhand behalten, die den „Gegner“, also entweder „die Israelis“ oder „die Palästinenser“ einfach weghaben wollen, wird es keine Sicherheit und keinen Frieden und möglicherweise bald auch kein Palästina und Israel mehr geben.

Es besteht aber auch die realistische Möglichkeit, dass die Menschen und Gruppen in Palästina und Israel an Einfluss gewinnen, die sich seit Langem dafür einsetzen, dass Rechtssicherheit in Israel und Palästina gewährleistet ist, Menschenrechte anerkannt werden, und eine klare Regelung zur Koexistenz von Palästinenserinnen und Palästinensern und Israelis in der Region entwickelt wird.

Zukunft kann nur gemeinsam gelingen

Eine junge Frau erzählte mir einige Wochen nach dem Angriff der Hamas, dass sie und viele andere in Israel-Palästina gerade merken, wie sehr die Menschen hier wie dort aufeinander angewiesen sind. Sie meinte das nicht im romantischen oder friedensaktivistischen Sinn, sondern ganz praktisch: Es gibt wirtschaftliche und soziale Zusammenhänge, die seit dem 7. Oktober gekappt sind, wodurch das Leben in Israel und in der palästinensischen Westbank sehr schwer geworden ist. So erkennen manche jetzt in besonderer Weise, dass es für Palästinenser und Israelis nur eine gemeinsame Zukunft gibt, und der dauernde Kampf gegen den äußeren Gegner auch die eigene Sicherheit und Existenz gefährdet.

Die Partnerkirche des Berliner Missionswerks, die Evangelisch-Lutherische Kirche Jordanians und des Heiligen Landes (ELCJHL), die Gemeinden in der Westbank und in Jordanien hat, leidet unter den Militäreinsätzen, dem verstärkten Siedlungsbau und der eingeschränkten Bewegungsfreiheit wie alle Menschen in der Westbank. Sie unterstützt die Familien, die finanzielle Not haben, weil sie nicht mehr in Israel arbeiten können, oder weil sie im Bereich des Tourismus und davon abhängiger

Branchen gearbeitet haben. Sie äußert sich in Statements zur Situation und fordert eine tragfähige Lösung, die den Menschen in der Region Recht und Sicherheit bietet.

Die schulische Arbeit steht vor besonderen Herausforderungen, bietet aber auch eine wichtige Chance, um Einfluss auf die Zukunft zu nehmen. Die ELCJHL betreibt drei Schulen in der Westbank. Das Berliner Missionswerk ist Träger der Schule Talitha Kumi in Beit Jala. Diese Schule führt vom Kindergarten bis zum deutschen und palästinensischen Abitur. Dort planen wir eine Kooperation mit Initiativen wie dem „Holy Land Trust“, „Women of the Sun“ und „Roots“. Unter anderem werden die Schüler zu ihrer religiösen Identität, und zum multireligiösen Leben in ihrer Heimat arbeiten.

Wir hoffen, damit einen Samen zu setzen für eine Zivilgesellschaft, in der die Menschen nicht allein von Hass, gesellschaftlicher Spaltung und Schulzuweisungen geprägt sind, sondern Verantwortung für ihr Leben und ihre Zukunft übernehmen. Und mit diesem Selbstbewusstsein auch zu einer friedlichen Koexistenz mit anderen in der Lage sind.

Eine Delegation aus der Westbank war gerade in Berlin. Wir besuchten einen Gottesdienst in der Berliner Sophienkirche zur Erinnerung an Martin Luther King Jr., der 60 Jahre zuvor dort über die Liebe gepredigt hatte, die allein den Hass überwindet. Die Koordinatorin der schulischen Arbeit unserer Partnerkirche saß neben mir. Sie war sehr bewegt. „We shall overcome“ sangen wir zum Abschluss und sie sagte zu mir: „Das Lied nehme ich mit: wir sollten das in unseren Schulen singen. Jeden Morgen.“ – „Deep in my heart, I do believe, oh we shall overcome some day.“

Some Day. Der Tag wird kommen. Immerhin können wir schon davon singen.

● **Simon Kuntze** ist Pfarrer und Nahost-Referent im Berliner Missionswerk. Er ist der wichtigste Ansprechpartner der Partnerkirche in Nahost, der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (ELCJHL).

Gott sei Dank

Der Dank für die Gaben Gottes hat eine lange Geschichte und ist auch heute noch aktuell

Mit dem Erntedankfest erinnern Christinnen und Christen an den engen Zusammenhang von Gott, Mensch und Natur. Die Gemeinschaft von Menschen aller sozialen Schichten ist bereits beim jüdischen Erntedank im Blick.

VON ANKE VON LEGAT

Gott dem Schöpfer für die Ernte zu danken, gehörte zu allen Zeiten zu den religiösen Grundbedürfnissen. Schon in den ersten Kapiteln der Bibel wird davon erzählt, dass Kain und Abel Dankopfer von den Erträgen ihrer bäuerlichen Arbeit darbrachten.

Zwei große Erntefeste finden sich bereits in den ältesten Festkalendern des Alten Testaments, etwa in 2. Mose 23, 14-19: eines zu Beginn der Erntesaison, das andere zu ihrem Ende. Beide waren Wallfahrtsfeste, also Feiern, zu denen das Volk an einem Heiligtum, später im Jerusalemer Tempel, zusammenkam, um zum Dank für die Ernte zu opfern und zu feiern.

Gemeinschaft wird großgeschrieben

Gemeinschaft wird dabei großgeschrieben, auch über Standesgrenzen hinweg: Wer Land besitzt, ist verpflichtet, Erntegaben zum Heiligtum zu bringen – aber auch die Besitzlosen, Knechte und Mägde, Witwen und Waisen, Fremdlinge und Leviten, werden ausdrücklich in die Feierlichkeiten mit eingeschlossen, wie 5. Mose 16, 14 betont. Begründet wird das mit der Geschichte Israels, das selbst besitzt- und heimatlos durch die Wüste zog.

Das „Fest der Erstlinge“, an dem der erste Weizen geerntet wird, liegt im Frühjahr, sieben Wochen nach dem Passa-Fest im Mai oder Juni. Es wird später in Schawuot (Wochenfest) umbenannt und erhielt eine zusätzliche Bedeutung als Gedenken an die Übergabe der Zehn Gebote auf dem Berg Sinai.

Das Laubhüttenfest (Sukkot) wird im Herbst gefeiert. Die Ernte ist dann abgeschlossen; Korn, Obst und Trauben sind eingebracht. Der Termin für das Fest lag ursprünglich um die herbstliche Tag- und Nachtgleiche herum, in den Wochen vor dem ersten Winterregen, der die Aussaat für das nächste Jahr ermöglichte. In der Zeit nach dem Babylonischen Exil, als ab etwa 539



Gemeinsamer Dank für Gottes Großzügigkeit und Gnade: ein Erntedankgottesdienst im niedersächsischen Kloster Loccum.

v. Chr., wird ein konkretes Datum eingeführt: Sukkot beginnt am 15. Tag des siebten Monats, dauert sieben Tage und wird am achten Tag feierlich abgeschlossen – in diesem Jahr vom Abend des 16. Oktober bis zum 23. Oktober.

Freude über Gaben und die Bewahrung Gottes

Der Fokus des Laubhüttenfestes hat sich im Laufe der biblischen Erzählung verändert: Ursprünglich ging es um Freude und Dank angesichts der Ernte. Die Laubhütten, die dem Fest seinen Namen geben, wurden vermutlich als Sonnenschutz während der Ernte aufgebaut und dienten dann auch der anschließenden Feier. Später wurden sie zudem als Symbol für die Wüstenwanderung Israels gedeutet, so dass die Freude über die Erntegaben auch auf die Befreiung aus ägyptischer Sklaverei übertragen wurde.

Sukkot bleibt bis heute ein zen-

trales Fest im jüdischen Kalender, das neben der Dankbarkeit für Gottes Gaben und Bewahrung auch einen starken Gemeinschaftsaspekt hat. Der Bau von Hütten in Gärten, auf Balkonen oder öffentlichen Plätzen sowie Prozessionen gehört zum festen Ablauf der Feierlichkeiten. Viele Gemeinden und Familien schmücken ihre Hütten mit bunten Dekorationen, Früchten und Lichtern, um die festliche Stimmung zu unterstreichen. Der letzte Tag des Festes, Shemini Atzeret, wird als eigenständiger Feiertag begangen. In vielen Gemeinden wird am Schabbat unmittelbar nach Sukkot die „Simchat Torah“-Feier abgehalten, die das Ende der Tora-Lesung markiert und die neue Lesungsperiode beginnt.

Erntedank am Michaelistag

In der christlichen Kirche ist ein Erntedankfest seit dem 3. Jahrhundert n. Chr. belegt, bei dem vor allem der Dank für die Erntegaben im Vordergrund stand. Da sich dieser Anlass nicht direkt auf eine einzelne Erzählung aus der biblischen Heilsgeschichte zurückführen ließ, erhielt er keinen eigenen Feiertag und wurde wegen der weiten geographischen Ausdehnung des römischen Reiches an unterschiedlichen Terminen begangen. Nach der Reformation bürgerte sich die Feier am Michaelistag (29. September) oder am Sonntag nach Michaelis ein, der meistens schon im Oktober liegt.

Eine Umdeutung des jüdischen und christlichen Erntedanks zu Propagandazwecken nahm Adolf

Hitler noch im Jahr seiner Macht-ergreifung vor: Er nutzte den traditionellen Termin im Herbst 1933, um auf der Grundlage einer völkischen Blut- und Boden-Ideologie die Bedeutung des Bauernstandes hervorzuheben. Von 1933 bis 1937 fand das „Reichserntedankfest“ auf dem Bückeberg bei Hameln statt, neben dem 1. Mai die größten Massenveranstaltungen im Nazi-Reich.

Völkische Umdeutung durch die Nazis

Hitler ließ sich hier von – nach Angaben des Regimes – bis zu 1,2 Millionen Menschen feiern, für die Sonderzüge, Busse und Schiffe bereitgestellt wurden. Nach 1937 banden die Kriegsvorbereitungen und später die Kämpfe so viele Kräfte, dass die Veranstaltung nicht mehr stattfand.

Nach 1945 hat sich in den evangelischen und in der römisch-katholischen Kirche in Deutschland der erste Sonntag im Oktober weitgehend durchgesetzt. Dieser Termin wird den Kirchengemeinden empfohlen, verbindlich ist er allerdings nicht. So feiern manche Gemeinden das Erntedankfest am letzten Sonntag im September oder sogar noch früher, unter anderem mit dem Argument, dass dadurch ein Gottesdienst unter freiem Himmel oder Erntedank-Umzüge leichter durchzuführen ist. Besondere Bräuche gibt es etwa in Kirchwerder südlich von Hamburg, wo nach dem Gottesdienst in der Kirche ein Festzug mit reich geschmückten Erntewagen und vielen verschiedenen Gruppen stattfindet. In einigen Kirchen vor allem im süd-

deutschen Raum wird der Brauch gepflegt, mit Samen, Körnern und Hülsenfrüchten Motive vor dem Altar zu gestalten, die sogenannten Ernteteppiche.

Diese Bräuche zeigen: Selbst wenn Industrialisierung und Digitalisierung die Produktion von Lebensmitteln stark verändert haben, bleiben wir Menschen abhängig vom Kreislauf der Natur in einer Welt, die von Gott geschaffen und uns zur Bewahrung anvertraut ist. Mit dem Erntedankfest erinnern die Kirchen an die Verantwortung des Menschen für einen nachhaltigen Umgang mit Ressourcen und den Schutz der Natur und der Welt. Dass dabei auch die Bedürftigen und Benachteiligten einer Gesellschaft im Blick sind, kommt in der symbolischen Weitergabe der Lebensmittel zum Ausdruck, die häufig den Altar schmücken: Sie gehen an Tafeln, Altenheime oder Suppenküchen – und manchmal werden sie auch direkt nach dem Gottesdienst gemeinsam verzehrt.

Dankbarkeit als bewusste Haltung

„Dankbarkeit ist nicht selbstverständlich, sondern eine Haltung gegenüber dem Leben, die Bewusstsein und Nachdenken erfordert“, heißt es in der Erklärung der Evangelischen Kirche in Deutschland zum Erntedankfest 2024. Ein Gedanke, der angesichts der vielen aktuellen Krisen gleichzeitig eine Herausforderung und eine Erleichterung ist: Wir nehmen die Welt aus Gottes Hand und legen zurück, was wir selbst nicht in der Hand haben.



Für das jüdische Laubhüttenfest werden heute häufig Zelte oder Holzhütten aufgestellt, in denen gemeinsam gefeiert wird.

Obstkörbchen am Mittag

Die Gassirunde mit meinen beiden Hündinnen am Mittag gehe ich meist durch nahegelegene Kleingärten. Sie sind organisiert in Vereinen oder einfach verpacktete Grundstücke zur Naherholung in der Großstadt.

Am Ende komme ich immer an einem Garten vorbei, der zur Erntezeit im Spätsommer täglich ein Weidekörbchen mit Birnen oder Äpfeln vor seinem Türchen stehen hat. Der oder die Gartenbesitzerin knotet sogar kleine Beutel an den Korb, damit man das Obst gut nach Hause transportieren kann.

Ich freue mich immer wieder wie eine Schneekönigin, wenn ich schon von weitem die nette Geste entdecke. Für mich ist es nur der Apfel oder die Birne auf die Hand, mein Mittagssnack. Andere nehmen vielleicht mehr mit. Einfach toll, die Idee mit dem Korb. **aw**

Aktion „Gelbe Bänder“

Jedes Jahr zur Erntezeit hängen an zahlreichen Obstbäumen in Deutschland gelbe Bänder. Sie zeigen: Hier darf kostenlos und ohne Rücksprache geerntet werden. Wer Obstbäume oder -sträucher besitzt, aber während der Obstzeit die vielen Früchte nicht aberten kann, markiert die Bäume und Sträucher mit einem gelben Band. Vorbeikommende Menschen können dann für den Eigenbedarf kostenlos ernten. Das geht auf die Ernteaktion „Gelbes Band“ zurück, die sich seit einigen Jahren immer mehr verbreitet.

Eine Anmeldung oder Erlaubnis ist nicht notwendig. Man kann sich informieren, ob die Ernteaktion im eigenen Landkreis umgesetzt wird. Es gibt Materialien mit denen man auf die Aktion aufmerksam machen kann. Oder man nutzt zum Beispiel die sozialen Medien. **kit**

Kräuter für alle

In meiner Nachbarschaft in der Großstadt gibt es nicht viel zu ernten. Wenn man hier mal ein Beet mit Wildblumen sieht, das nicht einfach abgesäubelt wurde, dann ist das schon was. Umso erstaunter war ich, als ich neulich an dem „Platz ohne Namen“ in der Nähe vorbeikam.

Hier haben die Anwohner kurzerhand die Sache selbst in die Hand genommen. Sie haben eine Box aufgestellt, in der Kleidung oder Bücher getauscht werden, eine Sitzbank, es gibt Schlager für die Tischtennisplatte – und es gibt ein großes Kräuterbeet. In dem selbst gezeimerten Hochbeet wachsen Basilikum, Petersilie, Minze und andere Kräuter. „Für alle. Nur für den eigenen Bedarf mitnehmen“, steht auf dem Schild, das in der Kiste steckt. Und tatsächlich: Es funktioniert. Immer fehlen ein paar Stängel, doch nie ist einfach alles weg. Jeder nimmt sich, was er oder sie braucht. So einfach kann das sein. **mr**



Erntedank: Alle gute Gabe

Besuch auf dem Bauernhof:
„Wir pflügen und wir streuen. Aber das Gelingen liegt nicht in unserer Hand.“

Carolin und Felix Sackenreuter: Auf ihrem „Naturhof Sackenreuter“ stellen sie Milchprodukte her – vom Futteranbau über die Kuhhaltung bis zum Direktverkauf.

Die Hälfte der Fläche Deutschlands wird landwirtschaftlich genutzt. Aber die Betriebe blicken in eine unsichere Zukunft. Warum manche Bauernhöfe die Herausforderung trotzdem annehmen.

VON GERD-MATTHIAS HOEFFCHEN

Huch, ist die glitschig. Genüsslich schiebt Carola ihre kochlöffellange Zunge über das Handgelenk des Besuchers. Rau. Warm. Kribbelt ein bisschen. Nicht unangenehm – nach dem ersten Schrecken. Immerhin scheint eine Menge Zärtlichkeit darinzustecken.

Carola ist eine von 75 Milchkuhen auf dem Naturhof Sackenreuter, einem landwirtschaftlichen Betrieb im fränkischen Brundorf bei Rothenburg ob der Tauber. Der Kuhstall ist groß wie eine Reithalle, lichtdurchflutet. Offene Tore sorgen für frische Luft. Keine Spur von muffigkeit.

„Wir wollen unsere Tiere verwöhnen“, sagt Felix Sackenreuter. Der 32-jährige Landwirt und seine Frau Carolin, 30, betreiben den Hof. „Uns ist wichtig, dass die Mädels sich wohlfühlen“, erklärt Felix. Er zeigt auf die Liegeflächen aus Stroh, den großen Auslauf. Beson-

ders beliebt scheint der Wellnessbereich zu sein: Kratzbürsten, an denen die Kuh-Damen sich schubbern können und dabei offenkundig größtes Wohlbehagen empfinden. „Wir füttern unsere Mädels mit gentechnikfreiem Futter, das wir auf unseren eigenen Wiesen und Feldern anbauen“, so Felix Sackenreuter. Jede der 75 Kühe bekommt einen Namen. Kerstin, Prima. Oder eben Carola. „Uns ist der direkte Kontakt zu jedem einzelnen Tier wichtig.“

Felix hat den Hof von seinen Eltern übernommen. Das ist in Deutschland seit Generationen so

üblich. Allerdings fällt es immer schwerer, den Nachwuchs für die Nachfolge zu begeistern. Noch sind 80 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe in Familienhand. Doch bei mehr als der Hälfte heißt es mittlerweile: Nachfolge ungeklärt. Gründe, warum Söhne und Töchter nicht weitermachen wollen, sind die harte Arbeit, zu viel Bürokratie, das Fehlen von Freizeit und Urlaub. Aber auch die unsichere Zukunft der Landwirtschaft.

Und so geben immer mehr Höfe auf, verpackten ihre Felder. Meist an andere Landwirte. Die Folge: immer weniger Betriebe, die immer

Erntedank international

Das Fest findet in anderen Ländern wenig Beachtung, auch wenn zum Teil der Ernte gedacht wird

VON ANGELA WOLF

Der festlich geschmückte Altar. Die Farben des Herbstes. „Unser täglich Brot gib uns heute.“ Das Erntedankfest. In der Regel am ersten Sonntag im Oktober erinnern Gottesdienste an den engen Zusammenhang zwischen Mensch und Natur. Christinnen und Christen danken Gott für die eingebrachte Ernte. Feldfrüchte, Getreide, Baumobst und Blumen schaffen vielerorts ein herrliches Bild, in welches der Altar eingetaucht ist. Das Erntedankfest hat hierzulande eine lange Tradition.

Da überrascht es, dass Erntedank in anderen christlichen Ländern wenig Beachtung findet. Abgesehen natürlich von Thanksgiving in Nordamerika. Das Fest kennen alle, es erinnert an das erste Erntedankfest der Pilgerväter auf amerikanischem Boden. Von seinen christlichen Wurzeln hat sich Thanksgiving allerdings längst entfernt. Es ist ein staatlicher Feiertag und wird als soziales Familienfest von allen begangen, auch von Atheistinnen.

Schon in Frankreich, einem Land vieler Landwirte, gilt aber: Fehlzanzeige. Christine Roel etwa schüttelt den Kopf: „Non. Wir feiern das nicht“, sagt sie. „Ich kenne Erntedank erst, seit ich in Deutschland lebe. Es gibt in Frankreich Volksfeste oder kleine Dorffeste, nach der Weinernte zum Beispiel. Wir verbinden das aber nicht mit der Kirche.“ Janina Barrantes aus Peru beschreibt es ähnlich: „Wir feiern zur Weinernte. Das Fest hat allerdings keinen Bezug zur Kirche.“ Sie lebt in Offenbach und ist

Erzieherin in einer evangelischen Kindertageseinrichtung. Erst dort hat sie Erntedank kennengelernt. So ging es auch Diana Marcela Barreto Páez aus Kolumbien: „Erntedank? Nicht, dass ich wüsste. Auch aus Argentinien kenne ich das nicht. Wir feiern gerne und alles Mögliche. Aber nicht Erntedank.“

Im Christentum ist das Fest seit dem dritten Jahrhundert belegt, allerdings gab es nie einen einheitlichen Termin, weil ja auch die Ernte je nach Klimazone nicht immer zur selben Zeit eingebracht wird. In

vielen Regionen der Welt wird es gar nicht begangen.

Dafür gibt es durchaus in anderen Religionen Feste, die mit der Ernte in Verbindung gesetzt werden, wie zum Beispiel das jüdische Laubhüttenfest. Es soll allerdings in erster Linie an die Wüstenwanderung des Volkes Israel erinnern.

In Japan werden zur Kirschblüte im Frühling und zur Reisernte im Herbst große Volksfeste gefeiert, die Matsuri, die auf den Buddhismus zurückgehen. Man kann sie auch in Frankfurt erleben, erzählt Kaneko Sunagawa aus Offenbach: „Seit zwei, drei Jahren wird das Fest am Mainufer gefeiert.“

In Südasien pflegt die tamilische Bevölkerung die Tradition des Pongal. Altes wird symbolisch für den Neuanfang verbrannt. Man bereitet Essen ausschließlich mit Zutaten der neuen Ernte zu, beschenkt Nachbarn und dankt den Kühen.

Weltweit wird in vielen unterschiedlichen Facetten der Lebensmittel gedacht, die auf unseren Tellern landen. Ein gewisses Bewusstsein für die Bedeutung des Dankes für die Ernte ist da.



Thanksgiving in den USA ist für viele wichtiger als Weihnachten.

größer werden. Gab es 2001 nach Angaben des Bundesinformationszentrums Landwirtschaft noch 448 000 landwirtschaftliche Betriebe in Deutschland, waren es 2023 nur noch 225 000. Betrug ihre durchschnittliche Größe 2000 noch 53 Hektar, waren es 2020 bereits 63 Hektar.

Viele Höfe verpachten ihre Felder an Betreiber erneuerbarer Energien. „Ich kann das verstehen“, räumt Felix Sackenreuter ein. „Verpachtet man an einen Landwirt, bekommt man pro Hektar 400 Euro im Jahr.“ Ein Hektar sind etwa anderthalb Fußballfelder. „Betreiber von Photovoltaik zahlen dir 4000 Euro.“ Felix will seine Felder behalten. Damit er seinen Kühen erstklassiges Futter bieten kann.

Die stehen mittlerweile Schlange: Prima, Kerstin, Carola und andere der „Mädels“. Ihr Euter drückt, die Milch will raus. Und so gehen sie von ganz alleine zur Melkmaschine. „Die läuft vollautomatisch“, erklärt Felix Sackenreuter. Eine 3-D-Kamera überwacht den gesamten Vorgang; sorgt dafür, dass der Roboter-Arm die vier Melkbecher der Maschine millimetergenau an die Zitzen setzt, sie reinigt und dann die Milch sanft abpumpt.

Den Kühen scheint's zu gefallen. Zumal sie während der Prozedur – ebenfalls vollautomatisch – ein Leckerli gereicht bekommen. 100 Hektar bewirtschaftet Felix Sackenreuter. Zuckerrüben, Klee, Gras, Luzerne, Mais und Getreide. Zu den 75 Milchkühen kommen 400 Schweine und, kleines Beiwerk, 25 Hühner. „Ohne den Einsatz modernster Technik wäre das sonst nur mit erheblich mehr Personal möglich“, sagt der Landwirt.

Zu den High-Tech-Werkzeugen zählt neben dem Melk-Roboter auch ein Ausmist-Roboter, nach dem Motto: Überlass den Sch... doch der Maschine. Gemessen an der Sauberkeit des Stallbodens leis-



Klage über zu viel Bürokratie: Felix Sackenreuter in seinem Büro.



Wenn Leben wird: Mutterkuh mit ihrem drei Tage alten Kalb auf dem Naturhof.

tet der ganze Arbeit. Außerdem trägt jede Kuh ein Halsband mit Fitness-Tracker: Gesund? Kränkelnd? Für Nachwuchs bereit? Der Computer weiß es. Und, ganz wichtig: „Unsere Traktoren“ (im Fränkischen heißt das „Bulldog“) „werden per GPS gesteuert“, erklärt Felix Sackenreuter.

Das erlaubt vollautomatisches Fahren auf dem Feld. „Früher musste man stundenlang hochkonzentriert darauf achten, die Spur zu halten“, so Sackenreuter. Heute steuert die Satelliten-Navigation. „Viel entspannter“, so die Erfahrung des Landwirts, „so kann ich

auch mal bis 2 oder 3 Uhr morgens auf dem Bulldog bleiben“. Wie bitte? „Naja, ist ja nicht jede Nacht so. Normalerweise geht der Arbeitstag von 6:30 bis 19 Uhr.“ Urlaub? „Wir nehmen uns schon mal eine Woche frei und fahren mit den drei Kindern weg“, sagt Felix. Möglich sei das, weil seine Eltern dann für ihn und Carolin einspringen.

Noch immer werden 16,6 Millionen Hektar in Deutschland landwirtschaftlich genutzt, die Hälfte der Gesamtfläche des Landes. Die Arbeit der bäuerlichen Betriebe hat einen enormen Einfluss auf Böden und Gewässer, Luft und Klima

– und damit auf biologische Vielfalt und die Gesundheit von Mensch und Tier. Deshalb ist es wichtig für alle, wie sich die Landwirtschaft in den kommenden Jahren entwickelt. „Die Politik muss klarere Perspektiven aufzeigen, welchen Stellenwert die Landwirtschaft in Zukunft haben soll“, fordert Felix Sackenreuter. Ökonomische Notwendigkeiten, ökologische Anforderungen und gesellschaftliche Erwartungen müssen dabei berücksichtigt werden.

Felix und Carolin Sackenreuter betreiben ihren Naturhof mit Leidenschaft. „Wenn ich die Pflanzen

wachsen sehe, die Tiere füttere, dann spüre ich: Ich habe das im Blut“, sagt Felix. „Ich bin in der Natur; meine Arbeit ernährt Menschen – das fühlt sich schon gut an.“ Milch, Joghurt, verschiedene Arten von Käse verkauft die Familie in mehreren Geschäften der Umgebung, dazu im eigenen Hofladen, der direkt am Jakobsweg liegt und viele Pilger einkehren lässt.

„Wenn du das ganze Jahr hart arbeitest, auf dem Feld und im Stall, und dabei ständig bangen musst, ob die Ernte gelingt, ob die Tiere gesund aufwachen, dann macht das etwas mit dir“, sagt der Landwirt. Vielleicht, meint Felix, der Mitglied im Kirchenvorstand der Gemeinde ist, hätten die Bauern ja deshalb ein Gespür dafür, dass das Gelingen von Leben und Ernte letztlich nicht in der eigenen Hand liege.

So, wie es in dem alten Gesangsbuchlein heißt, das seine Mutter Karin zu Erntedank schon oft mit dem Kirchenchor gesungen hat, den sie leitet:

Wir pflügen, und wir streuen den Samen auf das Land, doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand. Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn, drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn.



Dankbarkeit ist in Krisen hilfreich

Religiöse Menschen sind dankbarer – der Glaube ermöglicht Dankbarkeit beim Beten und Singen auszudrücken

Das Gute wahrnehmen und wertschätzen, darum geht es bei Dankbarkeit. Der Psychotherapeut Henning Freund spricht im Interview mit Angela Wolf darüber, wie man lernen kann, dankbarer zu sein und warum das helfen kann. Auch in allen Religionen spielt Dankbarkeit eine Rolle. Und: Wer religiös ist, ist oft dankbarer.

Herr Freund, wie würden Sie Dankbarkeit beschreiben?

Henning Freund: Dankbarkeit als Lebenshaltung meint, dass man das Gute in der Welt wahrnimmt und wertschätzt, dass man sich der Tatsache bewusst ist, dass wir Menschen Dinge empfangen, die wir nicht selbst geschaffen haben. Dankbarkeit ist aber auch ein Gefühl, wenn uns andere etwas Gutes tun. Dankbarkeitsgefühle sind in der Regel positiv. Sie können aber auch negativ sein, zum Beispiel in Form von Scham oder Schuldgefühlen. Dankbarkeit heißt aber auch, zu handeln, also zum Beispiel „Danke“ zu sagen oder etwas zurückzugeben, auch unbeteiligte Dritten.

Gehört zu Dankbarkeit auch Vertrauen?

Vertrauen ist eine der Grundbedingungen dafür. Dankbarkeit als positive Emotion zu erleben. Vertrauen zu haben und eine sichere Bindung zu anderen aufbauen zu können, fördert Dankbarkeit.

Kann man Dankbarkeit lernen?

Zumindest teilweise. Wir haben dafür ein fünfwöchiges Dankbarkeits-Trainingsprogramm entwickelt, bei dem jede Woche ein Aspekt von Dankbarkeit eingeübt

wird: positive Dinge des Lebens wieder wahrnehmen, das vorhandene Gefühl von Dankbarkeit intensivieren, auf die eigene Biografie blicken und Meilensteine von Dankbarkeit entdecken. Oder auch, Grundeinstellungen identifizieren, die Dankbarkeit verhindern können. In der Evaluation zeigte sich, dass vor allem besorgte und grübelnde Menschen von solchen Übungen profitierten.

Gibt es Zusammenhänge zwischen Dankbarkeit und Religion?

Studien zeigen, dass religiöse Menschen dankbarer sind oder zumindest sich selbst häufiger als dankbar einschätzen. In allen Religionen spielt Dankbarkeit eine zentrale Rolle. Übt jemand seinen Glauben auch praktisch intensiv aus, ist das einem Dankbarkeitstraining sehr ähnlich. Menschen, die regelmäßig beten oder religiöse Lieder singen, haben viel häufiger die Gelegenheit, Dankbarkeit zu praktizieren.

Kommen Menschen, die sich als dankbar einschätzen, besser mit Krisen zurecht?

Ja, wenn Menschen auf die Ressource Dankbarkeit zurückgreifen können, ist das in Krisen hilfreich. Wer eine dankbare Grundhaltung hat, dem gelingt es in der Krise, die Wahrnehmung der Fairness aufrechtzuerhalten. Das bedeutet nicht, eine rosarote Brille aufzusetzen und alles gut zu finden. Sondern die Fähigkeit, die Dinge wertzuschätzen, die einem auch in vermeintlich schlechten Zeiten geblieben sind.



Illustration: freepik.com

Dankbarkeit kann man einüben, vor allem grübelnde Menschen profitieren davon.

Henning Freund

Henning Freund ist Psychotherapeut und war bis 2023 Professor für Religionspsychologie in Trebur. Aktuell hat er eine Professur für Klinische Psychologie und Psychotherapie im Masterstudiengang „Psychotherapie“ an der Vinzenz Pallotti University in Koblenz-Vallelar inne. Außerdem ist er Mitglied im Fachreferat „Religiosität und Spiritualität“ der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde (DGPPN). Das Interview geht auf das Buch „Dankbarkeit in der Psychotherapie. Ressource und Herausforderung“ zurück. Es ist 2020 bei Hogrefe erschienen.

KURZ NOTIERT

Missbrauch von Heimkindern

Hannover. Die Landeskirche Hannovers hat weitere Fälle sexualisierter Gewalt öffentlich gemacht. In den 1950er und 60er Jahren habe die diakonische Pestalozzi-Stiftung in Burgwedel bei Hannover in Zusammenarbeit mit dem Pfarramt in Elsdorf (Landkreis Rotenburg/Wümme) Heimkinder in Pflegefamilien untergebracht. Es gebe neue Hinweise, dass die Kinder und Jugendlichen auf Gehöften und in Handwerksbetrieben sexualisierte Gewalt erlitten haben. Auch ein damaliger Kirchenmitarbeiter wird beschuldigt. epd

Gustav-Adolf-Werk nimmt Partnerkirche auf

Bad Driburg/Leipzig. Das Gustav-Adolf-Werk (GAW) nimmt als neue Partnerkirche die Evangelische Kirche Armeniens auf. Das hat die bundesweite Delegiertenversammlung des GAW zum Abschluss ihrer Jahrestagung im nordrhein-westfälischen Bad Driburg beschlossen, wie eine Sprecherin des Hilfswerks in Leipzig mitteilte. Das GAW unterstütze die Kirche seit dem erneuten Krieg zwischen Armenien und Aserbaidschan um die Region Bergkarabach im Jahr 2020. epd

Papst fordert Missbrauchsaufklärung

Brüssel. Papst Franziskus hat die Verantwortlichen in der Kirche dazu aufgefordert, Fälle sexuellen Missbrauchs nicht zu vertuschen. „In der Kirche gibt es keinen Platz für Missbrauch. Es gibt keinen Platz für die Vertuschung von Missbrauch“, sagte er kürzlich in seiner Predigt zum Abschluss seiner Belgienreise im King Baudouin Stadion in Brüssel. „Ob Laie, Priester oder Bischof“ – jeder gehöre für eine solche Tat verurteilt. „Ich habe das Leiden von Missbrauchten gehört“, sagte der Papst weiter. Damit nahm er Bezug auf ein Treffen in Brüssel mit 17 Betroffenen, die sexualisierte Gewalt durch belgische Kleriker erfahren mussten. epd

„Wir verwalten uns zu Tode“

Bayerns Landesbischof fordert, die Kirche solle von Unternehmen lernen

Die Kirchen können laut Bayerns Landesbischof Christian Kopp von **Unternehmern viel lernen – auch mit Blick auf die Verbreitung des Evangeliums. Weil das Leben immer anstrengender werde, benötigten die Menschen von den Kirchen zudem mehr Lebenshilfe.**

Frankfurt am Main. Die Kirchen müssen nach den Worten des bayerischen evangelischen Landesbischofs Christian Kopp schlankere Strukturen entwickeln, um auch in Zukunft ihren gesellschaftlichen Auftrag erfüllen zu können. „Wir verwalten uns zu Tode. Das könnte man über die evangelische Kirche und wahrscheinlich auch insgesamt über die deutsche Bürokratie schreiben“, sagte der Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern Ende September auf dem Jahresempfang des Arbeitskreises Evangelischer Unternehmer in Deutschland (aeu) in Frankfurt am Main. Sein Impulsvortrag stand unter dem Titel „Das Unerwartete erwarten. Kirche als Unternehmerin in bewegten Zeiten“.

Soziale Systeme zeichneten sich durch eine starke Tragheit aus, fügte Kopp hinzu. Sie hätten das Ziel, das Bisherige möglichst zu erhalten. Das sei auch an den Kirchen zu beobachten: „Und darum brauchen wir eine Ver-



Christian Kopp, Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern.

ständigung darüber, dass Qualität wichtiger ist als Quantität“, sagte Kopp auch mit Blick auf seelsorgerliche Handlungen wie Trauungen oder Beerdigungen. Er habe von Unternehmerinnen und Unternehmern die Lust auf Gestaltung, eine beständige Suche nach guten Lösungen sowie „die konsequente Orientierung an den Interessen der Kunden“ gelernt.

„Wer wie ich zu den Babyboomern gehört, der reibt sich in der heutigen Zeit quasi täglich die Augen“, sagte Kopp vor dem Arbeitskreis: „Mein Leben war über viele Jahre und Jahrzehnte bestens geordnet“, fügte er hinzu. Aber der gesellschaftliche Wandel habe eine Dynamik, „die mich manchmal

fassungslos macht. Die Art und Weise, wie Religiosität in den westlichen Industrieländern geradezu am Verdunsten ist, hätte ich mir in dieser Geschwindigkeit nicht vorstellen können.“

Viele Menschen müssten sich aktuell so sehr um sich selbst kümmern, dass kaum noch Zeit für anderes bleibt. „Das Leben ist anstrengend, darum sind wir mittendrin in einer großen Veränderung beider großen Kirchen.“ Zu dieser Veränderung, die auch eine Verkleinerung ist, trage auch der allgemeine Vertrauensverlust in Organisationen und Institutionen bei, so der Landesbischof.

Kopp ermutigte die Kirchen dazu, sich mehr auf ihre Kern-

aufgaben Seelsorge, Diakonie und Gottesdienst zu konzentrieren. „Ich möchte das nicht lächerlich machen, aber vor lauter Beschäftigung mit unseren Regelungen und Strukturen kommen wir manchmal kaum zum Arbeiten“, sagte er. Vielmehr benötigten die Kirchen ganz viel Inspirierendes, Unerwartetes, Interessantes und gut Gemachtes: „Darum geht es.“

Ihm sei der „Blick auf das Höhere, auf den höheren Sinn der Organisation“ zentral wichtig, fügte er hinzu. Die alten kirchlichen Angebote und Formen würden in bestimmten Bereichen nicht mehr nachgefragt, sagte Kopp. Daher seien neue Formen nötig. Es brauche eine „neue Art, Kirche zu sein“. Angesichts eines zurückgehenden Pfarrernachwuchses sei auch eine Transformation des Theologiestudiums nötig, um dafür mehr junge Menschen zu gewinnen.

Der 1966 gegründete Arbeitskreis Evangelischer Unternehmer in Deutschland mit Sitz in Berlin versteht sich als Netzwerk protestantischer Unternehmer, Manager und Führungskräfte. Zu seinen Aufgaben gehören der Dialog mit Kirchenleitenden, die Organisation von fachlichem Austausch sowie Angebote zur Glaubensvergewisserung für die Mitglieder. epd

Pro und Kontra Sexkauf-Verbot im Bundestag

Berlin. Die Einführung eines Sexkauf-Verbots ist nicht nur in der Politik, sondern auch unter Fachleuten hoch umstritten. In einer Anhörung des Bundestags sprachen sich Ende September die Sachverständigen etwa zu gleichen Teilen für und gegen einen Kurswechsel in der Prostitutionspolitik in Deutschland aus.

Sie äußerten sich zu dem Antrag „Menschenunwürdige Zustände in der Prostitution beenden – Sexkauf bestrafen“ der Unions-Fraktion. Darin verlangt diese, dass auch Deutschland das sogenannte „Nordische Modell“ einführt, wonach Freier bestraft werden, Prostituierte aber straffrei bleiben. Schweden war 1999 das erste Land,

das diesen Weg ging. Befürworter eines Sexkauf-Verbots wie der Duisburger Polizeipräsident Alexander Dierselhuus versprechen sich davon mehr Erfolge im Kampf gegen Zwangsprostitution und Ausbeutung im Milieu. Dierselhuus schilderte den Mitgliedern des Familien- und Frauenausschusses im Bundestag, mit welchen Schwierigkeiten Polizei und Justiz konfrontiert sind. Das zentrale Problem der gegenwärtigen Rechtslage sei, dass die Polizei die Beweise liefern müsse, weil kaum eine der betroffenen Frauen es wage, eine Aussage gegen Zuhälter oder Menschenhändler zu machen, sagte er. Auch von Freiern gebe es keine strafrechtlich verwertbaren Hinweise.

Das Bündnis der Fachberatungsstellen für Sexarbeiterinnen und -arbeiter, der bundesweite Koordinierungskreis gegen Menschenhandel (KOK), die Gewerkschaft der Polizei (GdP) und der Deutsche Städtetag wandten sich gegen ein Sexkauf-Verbot. Kame die Freierbestrafung, würde sich die Prostitution ins Dunkelfeld verlagern, argumentierte Stefanie Kohlmoegen vom Beratungsstellen-Bündnis. Prostituierte könnten sich noch weniger gegen Gewalt wehren, ihren Lohn nicht einklagen, müssten an unsicheren Orten arbeiten und würden in größere Abhängigkeit geraten als heute.

2017 hatten Union und SPD in der damaligen Bundesregierung

mit einem Prostituiertenschutzgesetz gemeinsam versucht, die Auswüchse auf dem Prostitutionsmarkt einzugrenzen. Die Ampel-Koalition verweist auf die Auswertung, die Mitte 2025 erwartet wird, und lehnt Gesetzesänderungen bis dahin ab. In allen Bundestagsfraktionen gibt es aber auch Befürworter und Befürworterinnen des Nordischen Modells. Die Bundestagsfraktion der Union will mit ihrem Antrag Druck machen. Mit Verweis auf die Missstände in der Prostitution verlangt sie mehr Schutz für die Frauen und zusätzliche Beratungs- und Ausstiegangebote. In Deutschland ist Prostitution legal, das Betreiben von Prostitutionsstätten ebenfalls. epd

ANZEIGE

MONATSRÄTSEL Oktober

► **Wir verlosen Gutscheine** für das VCH-Hotel Essener Hof. 200 Meter vom Zentralbahnhof liegt es ruhig und dennoch zentral – optimal für einen Städte-Trip. Eine besondere Empfehlung ist die Besichtigung des Domschatzes. Hier gibt es neben dem Otto-Mathilden-Kreuz viele bedeutende Kunstschatze zu entdecken. Die Ruhr Metropole hat natürlich noch viel mehr zu bieten. Genießen Sie den Stadtgarten oder fahren Sie mit der Straßenbahn zum UNESCO-Welterbe Zollverein. Ein Besuch der Alten Synagoge gibt Einblicke in die Deutsch-jüdische Geschichte, außerdem gibt es zahlreiche interessante Veranstaltungen, die absolut lohnenswert sind.

► **Teilnehmen** können alle Leserinnen und Leser unserer Zeitungs Kooperation. Zu gewinnen gibt es je einen Gutschein für zwei Personen für zwei Übernachtungen im Doppelzimmer im VCH-Hotel Essener Hof. Weitere Informationen gibt es im Internet unter: www.essener-hof.com oder auf www.vch.de. **Die Gutscheine sind gültig bis zum 31.12.2025.**

Die Gewinnspielfrage für Oktober 2024 lautet:

Wie heißt das historische Kino unweit des Zentralbahnhofs in Essen?



Senden Sie die Lösung bitte an:

Evangelischer Presseverband Norddeutschland GmbH, Empfang, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, E-Mail: raetsel@epv-nord.de. Aus den richtigen Einsendungen werden die Gewinnenden ausgelost und hier in der Zeitung bekannt gegeben. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. **Einsendeschluss ist der 20.10.2024.**

Die Antwort auf die Gewinnspielfrage im September 2024 lautet:

Kulturkirche Altona oder St. Johannes Altona.

Die zwei Gewinnenden mit der richtigen Antwort sind: Erwin Riebel aus Augsburg und Christine Funke aus Schwerin.

Kooperation

vch VCH-HOTELS
VERBAND CHRISTLICHER HOTELIERS

UK DIE EVANGELISCHE ZEITUNG

MICKELNBURGISCHE & FORMERSCHE
Kirchenzeitung

Evangelische Zeitung

die Kirche

Streit um „Trostrfrauen“-Denkmal

Berliner kämpfen für eine Statue, die an koreanische Zwangsprostituierte im Zweiten Weltkrieg erinnert

In Berlin-Moabit sorgt die Forderung des Bezirksamtes nach einer Entfernung der „Friedensstatue Ari“ für heftige Diskussionen. Anwohner und der Korea-Verband wehren sich.

VON MARINA MAI

„Ich soll hier weg“, steht an einer kleinen bronzernen Statue an der Birkenstraße Ecke Bremer Straße in Berlin-Moabit. Die Bezirksbürgermeisterin von Berlin-Mitte, Stefanie Remlinger (Grüne), habe gefordert, das Denkmal, das seit 2020 da steht, zu entfernen, steht dort.

Um was für ein Denkmal geht es? Ein Mädchen mit einem Vögelchen auf der Schulter sitzt auf einem Stuhl, daneben lädt ein freier Stuhl ein, sich neben es zu setzen. Das Mädchen trägt eine traditionelle koreanische Tracht. Sie schaut streng. Die Hände sind zu Fäusten geballt. Sie erinnert an eine koreanische Zwangsprostituierte aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Das ist auf der Tafel neben der Skulptur zu lesen.

Bis zu 200 000 Frauen und Mädchen aus den von Japan besetzten asiatischen Staaten wurden bis 1945 zu sexueller Sklavenarbeit in Militärbordelle verschleppt. Viele kamen dort um. Seit die Statue 2020 dort aufgestellt wurde, fordert die japanische Regierung ihre Entfernung. Denn der Umgang mit diesem



Das Mahnmal wurde durch die Aktionsgruppe Trostrfrauen des Korea-Verbands initiiert und am 28. September 2020 eingeweiht. Um die Statue herum hat sich ein Diskurs zu Erinnerungskulturen auf unterschiedlichen Ebenen entwickelt.

Thema ist in Japan schwierig. Als der Regierende Bürgermeister Kai Wegner (CDU) im Frühjahr 2024 Berlins Partnerstadt Tokio besuchte, wurde er mit der Forderung nach Entfernung der Statue konfrontiert und forderte in einem Pressestatement „Veränderungen“.

Das Bezirksamt Mitte fordert auch die Entfernung des Mädchens, doch mit einer anderen Begründung: Kunst, die nicht aus einem Kunstwettbewerb hervorging, dürfe im öffentlichen Raum nur temporär stehen. Die Frist von vier Jahren ist am 28. September abgelaufen. Der Korea-Verband, der die Statue aufgestellt hat, habe nunmehr vier Wochen Zeit, sie zu entfernen oder

umziehen zu lassen, teilte die Bürgermeisterin der Presse mit. Ihre Position ist umstritten. Die Bezirksverordnetenversammlung votierte mehrheitlich für den Verbleib der Statue, auch mit den Stimmen von Remlingers grüner Partei. Viele Anwohner demonstrierten vor der Bezirksverordnetenversammlung und vor dem Denkmal für den Erhalt.

Die einzige rechtskonforme Lösung für eine Verstetigung der Statue sei ein Umzug auf einen Standort auf einem Privatgrundstück, das öffentlich zugänglich sei, schreibt Remlinger hingegen. Dazu habe sie Gespräche mit verschiedenen Grundstückseignern im Bezirk geführt und positive Rückmeldun-

gen erhalten. Eine dieser Optionen wäre neben dem Deutschen Gewerkschaftsbund und der Heinrich-Böll-Stiftung die evangelische Kirche. Sie hat in Moabit zwei Gemeinden. Christiane Bertelsmann vom Kirchenkreis Stadtmitte bestätigte die Gespräche und eine Offenheit der Kirche gegenüber dem Anliegen. „Erinnerungskultur ist für uns ein hohes Gut. Denn wer sich der Geschichte nicht bewusst ist, wird immer wieder dieselben Fehler begehen.“ Ein entsprechender Antrag müsse aber in den Gremien geprüft werden, sagt sie weiter.

Doch der Korea-Verband will, dass die Statue auf einem öffentlichen Grundstück steht, gegebenenfalls auf einem anderen öffentlichen als bisher. Als politisch und religiös unabhängiger Verband komme für ihn eine Aufstellung der Skulptur auf einem privaten Grundstück einer Religionsgemeinschaft oder einer parteinahen Stiftung nicht in Betracht, steht in einem Schreiben des Anwaltes des Korea-Verbandes an das Bezirksamt. Wichtig sei auch, dass die Statue in der Nähe des Trostrfrauenmuseums in Moabit bleibe, das der Verband betreibe. Beides, Museum und Statue, werden gemeinsam für die pädagogische Arbeit mit Schulen und Jugendgruppen zum Thema sexualisierte Gewalt in kriegerischen Konflikten genutzt, die der Verband seit Jahren erfolgreich leistet.

KURZ NOTIERT

Weißer Evangelikale halten zu Donald Trump

Washington. Weiße evangelikale US-Amerikaner halten zu ehemaligen Präsidenten und republikanischen Präsidentschaftskandidaten Donald Trump. Laut einer Erhebung des in Nashville ansässigen evangelikalen Forschungsinstituts „Lifeway Research“ wollen 77 Prozent der weißen Evangelikalen bei der Wahl am 5. November für Trump stimmen. Hingegen wollten 76 Prozent der schwarzen Evangelikalen die Demokratin Kamala Harris wählen. Der Umfrage zufolge sind 60 Prozent der regelmäßigen weißen Kirchgänger für Trump. 71 Prozent der schwarzen Kirchgänger wollen demnach für Harris stimmen, insbesondere aufgrund von deren Charakter und Haltung zur Abtreibung. epd

Käßmann fordert Debatte zu US-Raketen

Berlin. Die frühere Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Margot Käßmann, fordert in einem Beitrag für das Onlineportal evangelische-zeitung.de eine innerkirchliche Diskussion zur Stationierung von Marschflugkörpern. Sie kritisiert, „dass der Bevölkerung ohne öffentliche Debatte, auch ohne Debatte des Deutschen Bundestages am Rande des Nato-Gipfels 2024 schlicht mitgeteilt wurde, dass die USA ab 2026 wieder landgestützte Raketen in Deutschland stationieren werden“. dk

Hanna-Jursch-Preis: Trägerinnen benannt

Hannover. Der 12. Hanna-Jursch-Preis des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) für herausragende wissenschaftlich-theologische Arbeiten zu Genderbeziehungsweise Geschlechterfragen geht an Florence Häneke und Caroline Teschner, wie die EKD mitteilte. Den Nachwuchspreis erhalten Naemi Muñoz Perez und Donata Wagner. Ausgeschrieben war der Preis für Arbeiten zum Thema „Geschichte(n), Gegenwart und Zukünfte von Körpern“. dk

Neue EKHN-Kirchenpräsidentin gewählt

Frankfurt am Main. Die Theologieprofessorin Christiane Tietz ist neue Kirchenpräsidentin der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN). Erstmals steht nun eine Frau an der Spitze der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Die 57-Jährige erhielt im ersten Wahlgang 82 von 119 abgegebenen Stimmen der Kirchensynodalen. Tietz möchte Formate stärken, in denen Kinder und Jugendliche den christlichen Glauben erfahren. Sie warb für ein Miteinander von „Innovation und dem, was aus guten Gründen heute noch trägt“. epd

Asyl-Debatte birgt Gefahr neuer Enttäuschung

Präses der EKD-Synode warnt vor Politikverdrossenheit durch Migrationsdebatte

Berlin. Die Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Anna-Nicole Heinrich, sieht in der aktuellen Migrationsdebatte die Gefahr, neue Politikverdrossenheit zu produzieren.

Die Debatte sei „hilflos eskalierend“, sagte Heinrich am Rande eines Besuchs in einer Abschiebeeinrichtung. Es würden hektische Vorschläge gemacht, die rechtlich

nicht haltbar und praktisch nicht umsetzbar seien. Das sei eine Gefahr für die Wahrnehmung der Demokratie. In der Bevölkerung gebe es den Wunsch nach Sicherheit und einem „handlungsfähigen, auch wehrhaften Rechtsstaat“. „Wer jetzt politische Versprechungen macht, die sich in naher Zukunft als nicht umsetzbar erweisen, weil die Wirklichkeit

komplizierter ist, produziert wieder nur Enttäuschungen“, sagte Heinrich.

Ferner bekannte sie, sie vermisste in der Diskussion um das Asylrecht „Rückgrat“ für grundlegende Werte: „Besonders in den Wahlkämpfen haben sich viele von populistischen Positionen unter Druck setzen lassen und vergessen, dass wir gerade erst 75 Jahre Grundgesetz

gefeiert haben.“ Kritik übte sie auch an der Forderung, Asylsuchende an den deutschen Grenzen zurückzuweisen. „Menschenwürde heißt für mich nicht, Leute einfach abblitzen zu lassen“, sagte Heinrich.

Die EKD-Synode, die im November in Würzburg zusammentritt, hat „Migration, Flucht und Menschenrechte“ zum Schwerpunkt ihrer Jahrestagung gemacht. epd

Keine Aussicht auf Frieden

Fulda. Nach Einschätzung des Lateinischen Patriarchen von Jerusalem, Kardinal Pierbattista Pizzaballa, gibt es derzeit keine Friedensperspektive im Nahostkonflikt. Nach Gaza werde die Eskalation des Konflikts an der Nordgrenze zum Libanon immer deutlicher. „Leider sieht es nicht so aus, als gäbe es kurzfristig eine Aussicht auf Frieden“, sagte Pizzaballa am 25. September bei der Herbstvollversammlung der katholischen Deutschen Bischofskonferenz in Fulda. Die israelische und die palästinensische Bevölkerung seien zunehmend gespalten, die politische Führung sei in beiden Lagern umstritten. Es brauche politische Perspektiven, die es aber auch nach einem Jahr Krieg nicht gebe.

Auch wenn das Ende des Konflikts nicht absehbar sei, dürfe man nicht aufgeben, sagte Pizzaballa. Die Kirche werde im Heiligen Land bleiben und allen Menschen Hilfe und Nähe zukommen lassen.

Die Bischofskonferenz appellierte an die Bundesregierung und an die Vereinten Nationen, sich weiterhin für eine störungsfreie humanitäre Hilfe im Gazastreifen einzusetzen. Der Druck auf die israelische Regierung müsse erhöht werden, damit die Menschen im Gazastreifen vollen Zugang zu Hilfsgütern und medizinischer Versorgung erhalten, sagte der Vorsitzende der Arbeitsgruppe Naher und Mittlerer Osten der Bischofskonferenz, der Paderborner Erzbischof Udo Bentz. epd

Ethikrat kritisiert Hängepartie

Berlin. Fünf Monate nach dem Ende der Amtszeit des vorherigen Ethikrats werfen die wenigen verbliebenen Mitglieder, der Bundesregierung eine Hängepartie bei der Benennung neuer Expertinnen und Experten vor. „Diese Situation hat es in der Geschichte des Rates noch nie gegeben“, erklärte der Geschäftsführer des Deutschen Ethikrats, Joachim Vetter, kürzlich in Berlin, nachdem das Bundeskabinett erneut keine neuen Mitglieder ernannt hatte, wie Regierungssprecher Steffen Hebestreit nach der Kabinettsitzung bestätigte.

Der Ethikrat dringt darauf, dass seine Arbeitsfähigkeit wiederhergestellt wird. Die Amtszeit des vorherigen Ethikrats war Ende April

ausgelaufen. Von 24 damaligen Mitgliedern sind nur vier verblieben, weil Expertinnen und Experten dem Gremium nur maximal zwei Amtsperioden angehören dürfen.

Das für die Ernennungen zuständige Bundesforschungsministerium versicherte, diese würden nun „zeitnah“ erfolgen. Man befände sich in der regierungsinternen Abstimmung, erklärte eine Sprecherin. Die Mitglieder des Deutschen Ethikrats werden je zur Hälfte von Bundestag und Bundesregierung ernannt. Der Bundestag hatte die von ihm ernannten Mitglieder im Juni gewählt. Die Ernennung vonseiten der Bundesregierung steht aus. Laut Ethikrat finden seit Mai daher keine Sitzungen des Ethikrats statt. epd

Der lange Weg zurück ins Leben

Ein Schicksalsschlag verändert plötzlich alles

Ein Schlaganfall bringt das Leben eines Ehepaars aus dem Takt. Am FilmMittwoch im Ersten zeigt der Film „Aus dem Leben“ in Erstaussstrahlung, was dieser Schicksalsschlag für die Beziehung des Paares bedeutet und wie es damit umgeht.

VON ELKE STRICKER

Es ist ein ausgelassenes Fest. Ein Paar feiert Silberhochzeit im Garten. Mit vielen Freunden bei bestem Wetter wird getanzt, gelacht, gefeiert. Am nächsten Morgen hat der Alltag wieder Einzug gehalten. Beide müssen zur Arbeit. Der Abschied findet etwas lieblos zwischen Tür und Angel statt.

Es soll für Sabine und Stefan der letzte normale Moment sein. Wenig später bricht die Grundschullehrerin bei einer Theaterprobe vor ihren Schülern zusammen. Die erschütternde Diagnose: Schlaganfall. Eine Ärztin bereitet Stefan auf einen langen Weg der Rehabilitation



Sabine (Ann-Kathrin Kramer) kommt auf eigenen Beinen am Gipfel an, Stefan (Harald Krassnitzer) freut sich für sie.

vor. „Ein Schlaganfall trifft nicht nur einen“, sagt sie und sie soll recht behalten.

Sabine und Stefan waren ein sehr sportliches Paar. Ihr gemeinsames Hobby: das Wandern. Dabei haben

sie sich auch kennengelernt. Nun ist Sabine rechtsseitig gelähmt und muss vieles wieder neu lernen. Damit wird sie nicht fertig. Sie bricht die Rehabilitation ab und verweigert sich allem, was ihr helfen könnte.

Sabine verfällt in eine Depression und weigert sich, das Haus zu verlassen oder Freunde zu sehen. Sie will und kann keine Hilfe annehmen.

Stefan steht der Situation erst einmal hilflos gegenüber. Er versucht alles, um seiner Frau zu helfen. Manchmal ist er dabei hilflos und der Verzweiflung nahe. Er findet die Wanderschuhe, die er Sabine zur Silberhochzeit geschenkt hat, im Mülleimer. Erst, als er die überforderte Pflegekraft feuert und stattdessen die Ukrainerin Iriyna anstellt, wendet sich das Blatt langsam zum Besseren.

Sabine traut sich wieder nach draußen. Ja, Stefan schiebt sie sogar im Rollstuhl auf einen Berg, wo sie auch übernachten. Das Paar nähert sich einander wieder an. Als Sabine sich endlich in ihre Übungen stürzt, macht sie rasante Fortschritte und kann sogar den Rollstuhl verlassen. Sie denkt daran, ihre Arbeit wieder aufzunehmen. Da ereilt sie ein zweiter Schlaganfall.

„Aus dem Leben“ zeigt ein druckvoll, was ein Schlaganfall für eine Familie bedeutet. Neben dem Paar Sabine und Stefan ist auch Tochter Annika betroffen, die ihre Lebensplanung auf Eis legt, um ihren Eltern zu helfen. Ann-Kathrin Kramer und Harald Krassnitzer – auch im wirklichen Leben ein Ehepaar – verkörpern glaubwürdig, welche Auswirkungen ein Schicksalsschlag auf eine Ehe haben kann.

Besonders Ann-Kathrin Kramer zeigt die Hilflosigkeit und Verzweiflung ihrer Figur in allen Facetten. Manchmal möchte man sie schützen, um sie wieder ins Leben zurückzubringen.

Regisseurin Katrin Schmidt ist ein sehenswerter Film gelungen, der nachdenklich macht und dabei aber nicht den Optimismus verliert.

● Aus dem Leben. Mittwoch, 9. Oktober, 20.15 Uhr, ARD, auch in der ARD-Mediathek.

TIPPS SEHENSWERT

Sonntag, 6. Oktober

9.03 ZDF, 37° Leben. Co-Parenting.
9.30 ZDF, Evangelischer Gottesdienst. Aus der Evangelischen Kirche Gallneukirchen in Österreich. Mit Pfarrer Rainer Wettreck, Pfarrer Magister Günter Wagner und Team.

10.00 BR, Katholischer Gottesdienst zum Erntedankfest. Aus der Pfarrkirche St. Barbara in Abensberg. Mit Pfarrer Georg Birner.
10.00 Bibel TV, Ökumenischer Dankgottesdienst – 22 Jahre Bibel TV. Aus der griechisch-orthodoxen Metropolitankirche Agia Trias in Bonn Beuel.

11.30 Bibel TV / ERF, ERF-Gottesdienst aus der Freien Evangelischen Gemeinde „Goldenes Lamm“ in Dresden. Mit Pastor Frank Döhler.

Montag, 7. Oktober

20.15 ZDF, Der vermessene Mensch, Fernsehfilm der Woche.

20.15 ZDF, Der vermessene Mensch. Die Dokumentation
22.35 ARD, Weltspiegel Doku. 7. Oktober – Krieg ohne Ende?
23.20 ARD, Israel und Gaza. Die Opfer von Terror und Krieg.

Dienstag, 8. Oktober

20.15 ZDF, Aufstieg rechts. Wie die AfD wurde, was sie ist.
21.50 arte, Papst Pius XII. und der Holocaust.
22.30 3sat, Wir Kinder der Mauer.
24.45 arte, Zeitenwende im Vatikan? Papst Franziskus und die Zukunft der Kirche.

Mittwoch, 9. Oktober

9.00 arte, Der Kölner Dom. Die französische Kathedrale am Rhein.
19.00 BR, Stationen. Radikal! Religiös? Gefahren des Extremismus.
20.15 RBB, Hoffnung am Ostsee.

Brandenburgs größter See entsteht.
22.15 WDR, Der Mafiaboss, Präsident Erdogan und ich.

Donnerstag, 10. Oktober

22.45 WDR, Menschen hautnah: Love, Peace & Coffee – Michéls Café-Bus auf dem Jakobsweg.
23.10 MDR, Der Optimist – Unterwegs mit dem Ostbeauftragten Carsten Schneider. Eindruck eines gespaltenen Landes
23.30 ARD, Y-Kollektiv: Teenie-Terroristen – warum wollen Minderjährige töten?

Freitag, 11. Oktober

11.50 3sat, Einfach Mensch! Schon viel erreicht – 60 Jahre „Aktion Mensch“.

Samstag, 12. Oktober

23.35 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Lissy Eichert, Berlin.



Nächstenliebe? Kann ich!

Das Diakoniewerk und die Evangelische Pfarrgemeinde in Gallneukirchen in Österreich feiern in einem Festgottesdienst das 150-jährige Jubiläum des Vereins für Innere Mission, heute Diakoniewerk genannt. In der Christuskirche predigen die Pfarrer Rainer Wettreck und Magister Günter Wagner. Inzwischen sind im Diakoniewerk längst nicht mehr nur Christen tätig. Davon berichtet der Gottesdienst und sendet eine ermutigende Botschaft aus: Nächstenliebe kann jede und jeder.

Sonntag, 9.30, ZDF

TIPPS HÖRENSWERT

Sonntag, 6. Oktober

7.05 DLF Kultur, Feiertag. Freundschaften als Kraftquelle.

8.10 B2, Religion – Die Dokumentation. Aperol statt Abendmahl. Wenn Kirchen „umgenutzt“ werden.

8.30 WDR 3, Lebenszeichen. Spirituelle Gefährten – Wie gut geht gemeinsam?

8.35 DLF, Am Sonntagmorgen. Religiöses Wort. Es ist angerichtet! Christsein heißt miteinander essen.

8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen. Wir brauchen Sorgende. Warum die Gesellschaft besser nicht auf Religion verzichtet.

9.00 rbb radio3, Lebenswelten. Projüdisch oder propalästinensisch? Christliche Grabenkämpfe im Nahostkonflikt.

10.00 ERF Plus, Gottesdienst aus der Freien Evangelischen Gemeinde „Goldenes Lamm“ in Dresden. Mit Frank Döhler.

10.05 DLF, Evangelischer Gottesdienst aus der Marienkirche Stift Berg in Herford. Mit Pfarrerinnen Frauke Wagner.

10.30 B1, Evangelische Morgenfeier. Ansprache: Landesbischof Christian Kopp, München.
13.04 WDR 5, Dok 5 – Das Feature.

Nachwuchs für Reichsbürger. Doku über Kinder in einer Parallelwelt.
18.05 NDR Kultur, Feature. Pascal. Fünf Frauen, zwei Kriege und eine Band.

Montag, 7. Oktober

19.30 DLF Kultur, Zeitfragen. „Schwarz, weiß, mixed“. Auf der Suche nach der eigenen Identität.

Dienstag, 8. Oktober

19.15 DLF, Das Feature. Verkehrswende in der Autostadt. Über VW-Arbeiter, die keine Autos mehr bauen wollen.
19.30 DLF Kultur, Zeitfragen. Alles hat seinen Preis. Wie Werte aus unserer Gesellschaft verschwinden.
22.03 DLF Kultur, Feature. An der Leine. Der Hund in der Literatur und unterm Schreibtisch.

Mittwoch, 9. Oktober

10.08 DLF, Agenda. Wenn Verständigung immer schwieriger wird. Braucht unsere Demokratie mehr Begegnungsorte?
19.30 DLF Kultur, Zeitfragen. Kommunismus am Iowa River. Die Amana-Kolonien.
20.10 DLF, Aus Religion und Ge-

sellschaft. Missbrauchs-Seri-entäter. Der Priester und die Pflegetochter.

Donnerstag, 10. Oktober

9.20 B2, Radiowissen. Die Geschichte der guten Mutter – Die Erfindung der Mütterlichkeit.
19.30 DLF Kultur, Zeitfragen. Gefrorene Zukunft. Wie Zoos die Artenvielfalt sichern wollen.
22.03 DLF Kultur, Freispiel. 50 Aktienkilometer. Von Rimini Protokoll.

Freitag, 11. Oktober

10.08 DLF, Lebenszeit. Erschöpft von Arbeitsdruck und Krisen? In Deutschland häufen sich die krankheitsbedingten Fehltag.
9.30 DLF Kultur, Zeitfragen. Literatur. Mit Melanie Raabe zu ihrem neuen Roman „Der längste Schlaf“ und dem Schlaf- und Traumforscher Michael Schredl.
20.05 DLF, Feature. Briefe an mich. Zwiesgespräch mit meinem queeren Ich.

Samstag, 12. Oktober

23.05 DLF, Lange Nacht. Verwurzt in der Zukunft. Die Lange Nacht der italienischen Literatur.

REGIONAL GEISTLICH

Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 NDR Info

Montag bis Freitag, 6.20, NDR 1 Radio MV, montags Up platt, diens tags und freitags aktuell, mittwochs und donnerstags aus dem Land

-Montag bis Samstag, 7.50 NDR Kultur

Christenmenschen

Samstag 7.15, NDR 1 Radio MV

Gesegneten Sonntag

Sonntag, 7.30, Welle Nord

Sonntags bei uns

Sonntag, 8.05, NDR 90,3

Kirchenleute heute

Montag bis Freitag, 10.45, Samstag, 13.20, 90,3

Zwischentöne

Montag bis Freitag, 9.50, NDR 1 Niedersachsen

Radiogottesdienst

Sonntag, 06.10, 10 Uhr, NDR Info, St. Dionysius in Kerken

Zwischenruf

Sonntag, 12.40 Uhr, NDR 1 Niedersachsen

Dat kannst mi glööven

Montag bis Freitag, 14.15 NDR 1 Niedersachsen

Moment mal

Montag bis Freitag, 18.15, NDR 2, samstags und sonntags 9.15

Gesegneten Abend

Täglich 19.04 Welle Nord, montags auf Plattdeutsch, Samstag um 18.56

Nachtgedanken

Montag bis Freitag, 20.50, NDR 1 Niedersachsen

Radiokirche

Montag, 18.15, Dienstag, 21.15, Mittwoch, 5.40, Donnerstag, 20.15, Freitag, 10.40, N-Joy

Deutschlandreise

Der Journalist Hasnain Kazim über eine besondere Radtour 11

Erntedank

Eindrücke vom Landeserntedankfest im Emsland 12

Menschenretter

Oskar Schindler starb vor 50 Jahren in Hildesheim 13

KURZ NOTIERT

Tag der Deutschen Einheit in Marienborn

Marienborn. Die Gedenkstätte Deutsche Teilung am früheren Grenzübergang Marienborn lädt am 3. Oktober zu einem „Fest der Begegnung“ ein. Den Auftakt bildet ab 11 Uhr der traditionelle Bittgottesdienst unter dem Motto „Wunden zu Wundern“. Zum Tagesprogramm gehört auch ein „Biographiebus“, in dem die Autorin Andrea Kälbe Kurzbiografien von Besuchenden aufschreibt. **epd**

OP PLATT

Lange Leitung

DE OOLEN DÖRPSDEERN



Ik harr nülichs de fixe Idee, jeden Dag Yoga to maken: Entweder glieks an de Morgen oder later na de Arbeit. Is tietlich gor keen Opwand: Mien lütte Programm heff ik jümmers in 'n viddel Stunn dörrch. Blots erstmal so wiet ween, de richtige Drift hebban, as mien Fründin Catrin oft seggt. Dat kann duern! Mal is de Footborrn noch to schietig, man wil ja keen Stoff in 'ne Nees hebban bi 't Öven. Oder de Stuv is rummelig. Denn maakt dat erst recht keen Spaaf, un ik frag mi: Giff dat nich wat Wichtigeres as Yoga? Im Ernst. Wer hett denn Tied für so wat? Dorbi is wiss: Wenn ik erstmal Yoga makt heff, denn föhl ik mi frisch as en Sommermorggen. So as ganz nie tosamensett. Blots in de Gang to kamen is de reinste Hinnerisloop.

FOTO: CATRIN FRITSCHÉ-CARDELL (L.) UND GABY BECKER-JENSEN

Zerbröselnde Steine

Der Turm der Marktkirche in Hannover wird während des Kirchentags verhüllt sein

Die Marktkirche in Hannover ist nicht nur ein Wahrzeichen der Stadt, sondern auch zentraler Veranstaltungsort des Kirchentags 2025. Jetzt muss der Turm saniert und dafür eingehüllt werden.

Hannover. Ganz überraschend kommt es nicht, ungelegen ist es dennoch: Der 97 Meter hohe Turm der Marktkirche in Hannover muss dringend saniert werden. Dafür muss er eingerüstet werden und verschwindet dann für anderthalb bis zwei Jahre hinter Planen. Auch während des Kirchentags vom 30. April bis 4. Mai 2025 wird er versteckt bleiben.

„Vor Baubeginn waren aufwendige Voruntersuchungen der Fassade notwendig, um den Sanierungsbedarf genau zu definieren“, sagt Stadtsuperintendent Rainer Müller-Brandes. Alle rund 2,1 Millionen Steine des Turmes mussten überprüft werden.

Dabei habe sich gezeigt, dass viele Backsteine im Turm in einem schlechten Zustand seien. Bei manchen Steinen lösten sich Teile ab, zerbröselten und drohten herunterzufallen. Deshalb müsse jetzt gehandelt werden. Die Statik des aus dem 14. Jahrhundert stammenden Wahrzeichens Hannovers ist nicht gefährdet.

Marktkirchen-Pastor Marc Blessing beziffert die Baukosten auf rund 1,25 Millionen Euro. Davon trägt die hannoversche Landeskirche rund 500 000 Euro. 450 000 Euro kommen von der Denkmalpflege des Bundes. Weitere 300 000 Euro steuert die Stadt Hannover als Patronin der Marktkirche bei. In früheren Zeiten sei die Stadt für den oberen Teil des Turmes verant-



Zum Kirchentag wird der Turm der Marktkirche verhüllt sein.

wortlich gewesen, erläuterte Blessing. Dort habe sich unter anderem eine Türmerwohnung befunden.

Ein Symbol für den Umbau der Kirche

Zum Kirchentag werden mehrere Zehntausend Menschen in der niedersächsischen Landeshauptstadt erwartet. Die Marktkirche wird dabei ein wichtiger Veranstaltungsort sein. Die Kirche werde während dieser Zeit aber zugänglich bleiben, versicherte Müller-Brandes: „Durch einen Gerüsttunnel wird die sichere Zuwegung durch den

Haupteingang gewährleistet. Gottesdienste und Veranstaltungen können somit ohne Einschränkungen stattfinden.“ Vielleicht lässt sich das Gerüst sogar nutzen.

In der Landeskirche Hannovers wird die Sanierung positiv umgedeutet. Sprecher Benjamin Simon-Hinkelmann sagt: „Dass der Kirchturm über den Kirchentag eingerüstet ist, ließ sich leider aus Sicherheitsgründen nicht vermeiden. Gleichzeitig ist es vielleicht auch ein Symbol: Unsere Kirche ist gerade an vielen Stellen in einem notwendigen Umbau, um auch in Zukunft Kirche mitten unter den Menschen zu sein.“

Jetzt geht es erst einmal Stein um Stein los: Die Marktkirche wird nach Angaben von Architekt Wolfgang von Reitzenstein vom landeskirchlichen Amt für Bau- und Kunstpflege zunächst 5000 Backsteine bestellen. Sie werden nach historischen Vorgaben angefertigt und Stück für Stück gegen die schadhaften Steine eingetauscht.

Simpel ist das nicht, denn im Turm sind laut Reitzenstein Steine aus verschiedenen Epochen verbaut. Viele stammten noch aus der Erbauungszeit des Turmes von etwa 1360 bis nach 1400, andere aus Restaurierungsarbeiten im 19. oder 20. Jahrhundert. **cgo/epd**

Ein schwieriger Tag

Fortsetzung von Seite 1

reden miteinander und mit Leuten, die an ihnen vorbei ins Gemeindezentrum gehen: für die Älteren werden Stühle aus der Synagoge geholt, Tee, Kaffee und auch mal ein Wodka wird herausgereicht. Die meisten Mitglieder dieser jüdischen Gemeinde stammen aus der Ukraine und anderen Staaten der ehemaligen Sowjetunion.

Manchmal beteiligen sich politische oder kirchliche Gruppen, die Oberbürgermeisterin war schon da, die Landrätin, und auch der niedersächsische Antisemitismusbeauftragte stand hier schon Wache. Aber meistens kommen Privatpersonen.

Jede und jeder Einzelne sei herzlich eingeladen, sich auch spontan dazuzustellen, sagt Winfried Verbürg. „Es geht uns nicht darum, an einem Tag möglichst viele Men-

schen zu aktivieren, sondern um Kontinuität.“ Sein Eindruck ist, dass die Teilnehmenden dankbar sind für eine Möglichkeit, ihre Solidarität ausdrücken zu können.

Für den ausgebildeten Religionslehrer, der in Osnabrück vor dreizehn Jahren eine Dreireligionenschule geplant und realisiert hat, ist es keine Frage, dass er an diesem Ort Gesicht zeigt, auch unabhängig von den Terrorangriffen der Hamas und der Hisbollah und der Reaktion Israels: „Bei der Solidaritätswache geht es um den Schutz der jüdischen Menschen hier bei uns angesichts des öffentlicher gewordenen Antisemitismus in Deutschland.“

Der hat ihn schon im Berufsleben erschüttert. „Wenn Eltern sich in Schulen nicht wagen zu sagen, dass sie jüdisch sind, dann haben wir ein Problem, und zwar nicht erst seit dem 7. Oktober.“ Er hat

seine Konsequenz daraus gezogen: „Hier muss ich als Bürger und Christ aktiv werden!“

Die Reaktionen der wenigen Passanten sind positiv. „Ich finde es gut, dass ihr das macht!“, bekommen Verbürg und seine Mitstreitenden zum Beispiel zu hören. Und auch die jüdische Gemeinde dankt es ihnen: „Das ist ein ganz tolles Zeichen!“, sagt Michael Grünberg. „Das macht für uns einen großen Unterschied!“

„Da wird eine besondere Trauer sein“

Grünberg ist der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Osnabrück. „Überall ist diese Anti-Israel-Stimmung zu vernehmen. Wir haben zwar die volle Unterstützung der Stadt und mit Sicherheit auch die

eines Großteils der Stadtgesellschaft, aber dass Leute hierherkommen und sich an den angekündigten Tagen vor die Synagoge stellen, das ist ein großes Zeichen der Verbundenheit.“

Was den 7. Oktober betrifft, sagt Grünberg: „Das wird für alle ein schwieriger Tag. Da wird eine besondere Trauer sein, weil ja mehr als hundert Geiseln noch nicht zurückgekehrt sind.“ Aber eine spezielle Feier würden sie nicht veranstalten: „Wir beten in jedem Gottesdienst für das Wohl der Menschen und die Rückkehr der Geiseln.“ Dafür brauchen sie keinen Gedenktag.

• Infos zur Solidaritätswache gibt es bei winfriedverbürg@gmail.com, Tel. 0162/262 21 00, www.gcjz-os.de, Wissenswertes über jüdische Feste unter www.zentralratderjuden.de/judentum/feiertage.

KURZ NOTIERT

Norddeutsche Mission unterstützt in Westafrika

Bremen. Die Norddeutsche Mission unterstützt im kommenden Jahr weiterhin Projekte und Programme in den westafrikanischen Ländern Togo und Ghana. Dazu gehören unter anderem der Gesundheitssektor, das Schulwesen und die Landwirtschaft, wie das Missionswerk mit Sitz in Bremen in seinem neu erschienenen Projektbericht mitteilt. Fast die Hälfte der Haushaltsgelder des Werkes mit einem Volumen von mehr als 1,3 Millionen Euro fließt demnach in Diakonie und Entwicklung. **epd**

Spontantheater zum Welthospiztag



Foto: Kerstin Kempermann

Mit einem bunten Regenschirm für „Vielfalt im Hospiz“ werben.

Brake. Der Ambulante Hospizdienst der Diakonie Wesermarsch und der Förderverein Stationäres Hospiz Wesermarsch laden am 12. Oktober ab 17.30 Uhr unter dem Motto „Vielfalt im Hospiz“ zum Welthospiztag im Museum Borgstede und Becker Haus in Brake ein. Nach einer Aufführung des Spontantheaters Bumerang berichten Mitarbeiter über die Hospizarbeit. Anmeldung unter Telefon 04401/69 59 02. **EZ**

Klosterkammer fördert Welt-Kindertheater-Fest

Lingen. Mit 25 000 Euro unterstützt die Klosterkammer Hannover das 16. Welt-Kindertheater-Fest im Sommer 2025 in Lingen. Es steht unter dem Motto „It's About Us!“ und wird seit 1990 alle vier Jahre gefeiert. Nach sieben Jahren pandemiebedingter Pause sollen mehr als 300 Kinder im Alter zwischen acht und 14 Jahren aus 20 Kindertheater- und Tanzgruppen aus aller Welt in Lingen zu Gast sein. Das Fördergeld soll helfen, Jugendliche und Kinder aus der Region mit Workshops oder Gastspielen einzubinden. **epd**

Emdener Museum zeigt Migrationsgeschichten

Emden. „Weitgereist“ lautet der Titel einer Kabinettausstellung, die noch bis zum 24. November im Ostfriesischen Landesmuseum Emden zu sehen ist. Im Rahmen der interkulturellen Wochen haben Menschen Objekte überlassen, die von der Migrationsgeschichte ihrer Besitzer berichteten, so das Museum. Jedes Objekt erzähle von Menschen, die auf verschiedene Weise und aus unterschiedlichen Gründen nach Deutschland gekommen sind, wie zum Beispiel eine ukrainische Vyshyvanka-Bluse. **epd**

Von der Wiege bis zum Grab

Die Oldenburgerin Ellen Matzdorf arbeitet als Hebamme und als Bestatterin

Ellen Matzdorf hilft in den extremsten Situationen des Lebens: bei der Geburt und beim Sterben. Für die Hebamme, Sterbebegleiterin und Bestatterin sind das zwei Teile des Ganzen, weil für sie Leben und Tod zusammengehören.

VON JÖRG NIELSEN

Oldenburg. Ellen Matzdorf kombiniert das scheinbar Unvereinbare – Leben und Tod. Sie ist Hebamme und Bestatterin. „Das ist für mich überhaupt kein Widerspruch.“ Sie kann schon nicht mehr zählen, wie oft sie danach gefragt wurde, wie sie beides vereinen kann. Doch der Beginn war alles andere als lustig.

25 Jahre lang hat Matzdorf als Hebamme dabei geholfen, Kinder zur Welt zu bringen, bei Hausgeburten, im Geburtshaus oder in einer Klinik. „Wenn das Kind kommt und seinen ersten Atemzug macht, das ist schon ein magischer Moment.“ Es war ihr immer wichtig, den Frauen bis zum Schluss die Entscheidung zu überlassen, wie das Kind zur Welt kommen sollte.

„Aber nicht alle Kinder erleben oder überleben ihre Geburt“, weiß Matzdorf. Als 2018 eine Schwangere zu ihr kommt, die sie von einer früheren Geburt kennt, ist schnell klar, dass etwas nicht stimmt. Ein Arzt stellt fest, dass das Kind weder Speiseröhre noch Luftröhre hat, der Tod war nicht zu vermeiden. Die Mutter musste sich von dem auf ihrem Bauch liegenden, sterbenden Kind verabschieden. „Was dann folgte, war für die Eltern fast noch schlimmer.“

Die Eltern dürfen den Kleinen nicht einmal für ein paar Stunden mit zu sich nach Hause nehmen. Dass der weiße Kindersarg von den Eltern bemalt wird, lehnt der Bestatter ab. Auch dem Wunsch der Eltern zu folgen, der kleine Junge solle im Grab seiner Großmutter mit beigesetzt werden, ist aufgrund „irgendwelcher Ordnungen“ nicht möglich. „Da habe ich mir gedacht,



Foto: epd-bild / Jörg Nielsen

Ellen Matzdorf und der Oldenburger Künstler Michael Olsen mit ihrem Bestattungsrad.

das muss auch anders gehen, ohne dass die Wünsche Trauernder Eltern an seltsamen Vorgaben scheitern“, sagt Matzdorf. „Und so wurde ich auch Bestatterin.“

Der letzte Weg darf auch unkonventionell sein

Mittlerweile ist Ellen Matzdorf dafür bekannt, dass sie, wenn irgend möglich, die Wünsche der Hinterbliebenen erfüllt. Dass Särge und Urnen von Angehörigen selbst gestaltet werden können, ist bei ihr selbstverständlich. „Es gibt zahlreiche Aufgaben, die erledigt werden können und die den Hinterbliebenen einen gewissen Trost spenden, ihnen das Gefühl geben, für die Toten noch etwas Gutes zu tun.“

Selbst der letzte Weg zum Grab darf bei Matzdorf unkonventionell sein: Als sie einen stadtbekanntem Radfahrer bestattet, wird der Sarg auf einem eigens für den Transport

von Särgen konstruierten Lastenrad des Oldenburger Künstlers Michael Olsen zum Friedhof gefahren.

Ihre Hauptaufgabe sieht Matzdorf in der Betreuung von Müttern, deren Kind im Mutterleib oder kurz nach der Geburt gestorben ist. „Manche Frauen bekommen bei der Pränatal-Untersuchung die Diagnose an den Kopf geknallt, dass ihr Kind nicht lebensfähig sei, dieses oder jenes Syndrom oder eine Krankheit hat, zumindest aber, dass es für das Kind eine schlechte Überlebensprognose gibt.“ Viele dieser Mütter fühlten sich alleingelassen und oft auch als Versagerin. Die psychische Belastung sei für die Frauen ungeheuer groß.

Oft müssten sie zudem auf die Betreuung durch eine Hebamme verzichten, weil ja kein Baby mehr da sei. „Aber das ist völlig falsch“, sagt Matzdorf. Auch wenn kein Kind mehr da sei, sei die Frau schwanger gewesen und benötige eine intensive Nachsorge. „Da

springe ich dann ein, mache bei diesen Müttern und Eltern die Hebammenarbeit. Ich kann medizinisch unterstützen und nach der Obduktion des Kindes die Fremdwörter übersetzen und erklären. Und kann bei den wichtigen Dingen im Wochenbett unterstützen.“

Ellen Matzdorf hat ein bewegtes Berufsleben hinter sich. Sie hat Menschen mit einer schweren Behinderung betreut, arbeitet als Hebamme, begleitet Sterbende und bestattet die Toten. Dies alles hat sie in einem Buch mit dem Titel „Vom ersten bis zum letzten Atemzug“ aufgeschrieben.

Warum sie das alles auf sich nimmt? „Es gibt Momente, da fragt mich jemand, ob ich dabei bin, ob ich helfen kann, und dann bin ich einfach da“, sagt Matzdorf und fügt an: „Ich fühle Führung durch eine höhere Kraft, auf die ich mich verlassen kann. Das lässt mich darauf vertrauen, dass ich zur richtigen Zeit am richtigen Ort bin.“

Reise durchs Orgelland

Fahrt zur Gloger-Orgel nach Otterndorf

Stade. Im Nordseebad Otterndorf wird die denkmalgeschützte Gloger-Orgel am 20. Oktober eingeweiht (wir berichteten). Anlässlich dieses Ereignisses veranstaltet die Orgelakademie Stade am Freitag, 1. November, eine Orgel-Exkursion, um dieses beeindruckende Orgelwerk ganz nah zu erleben. Der Or-



Foto: Orgelakademie

Die Otterndorfer Orgel wurde 1742 von Dietrich Christoph Gloger erbaut.

gelfachmann Martin Böcker wird die Reise leiten. Sie geht zu drei Bauernhöfen und deren Orgeln.

Die Fahrt startet um 9.30 Uhr am Stader Bahnhof und führt zunächst nach Lüdningworth in die St.-Jacobi-Kirche zu einer Orgelführung mit Kantor Ingo Duwensee. Nach einem Mittagsimbiss wird die Orgel von St. Nicolai in Altenbruch besichtigt, bevor es zur Kirche St. Severi in Otterndorf und der restaurierten Gloger-Orgel geht. Martin Böcker und Kantor Kai Rudl spielen auf dem Instrument, Christoph Schönbeck überträgt Einblicke per Kamera in den Altarraum. Rückkehr in Stade gegen 17.45 Uhr. **EZ**

● Preis pro Person 55 Euro, Anmeldung bis zum 17. Oktober unter www.orgelakademie.de oder per E-Mail an info@orgelakademie.de.

Kein Brot in Teiche

Entenfüttern gefährdet Tiere und Umwelt

Bremerhaven. Ämter und Fachleute in Bremerhaven warnen davor, Enten zu füttern. Immer häufiger verfütterten Bürgerinnen und Bürger aus falsch verstandener Tierliebe heraus altes Brot an die Wasservögel, so die Dezernentin des Gartenbauamtes, Mandy Kathem Heppner. Das gefährde die Tiere ganz erheblich. Probleme in dieser Richtung gibt es an vielen meist innerstädtischen Seen und Flüssen in ganz Deutschland.

In der freien Wildbahn bestünde die Nahrung von Stockenten aus Kleinstinsekten an der Wasseroberfläche, aber auch aus Blättern, Stielen und Blüten von Wasserlinsen und Laichkräutern, so die Stadträtin: „Bei natürlicher Nahrung sind Ballaststoffanteil und Rohproteingehalt hoch, der Stärkegehalt ist niedrig.“

Backwaren zeichneten sich hingegen durch einen hohen Stärkeanteil aus, der die Darmflora zerstört und zu Entzündungen im Verdauungstrakt führt.

Sevan Tecer, Leiter des Umweltschutzamtes, ergänzte, der viele Kot der Tiere und übrig gebliebene Futterreste sorgten darüber hinaus für ein großes Nährstoffangebot im Wasser. „Das kann dazu führen, dass Faulschlamm entsteht.“ Die damit verbundene Sauerstoffarmut im Wasser könne tödlich sein für Fische und andere Tiere.

Krankheiten könnten schneller übertragen werden, weil sich bei der Fütterung oftmals viele Tiere auf engstem Raum befanden. Überdies locke das nicht von den Enten aufgenommene Brot Ratten an, die wiederum Jagd auf Entenküken machten. **epd**

Maß und Mitte

Hasnain Kazim erkundet den gesellschaftlichen Zusammenhalt

Der Politikjournalist und Autor Hasnain Kazim ist 3000 Kilometer mit dem Rad kreuz und quer durch Deutschland gefahren und hat dabei mit vielen Menschen gesprochen. Dem im Alten Land zwischen Hamburg und Stade aufgewachsenen Autor ging es dabei um das gesellschaftliche Miteinander.

Sie haben Ihre Radreisen in dem gerade erschienenen Buch „Deutschlandtour“ verarbeitet. Hasnain Kazim: Ich wollte herausfinden, was Deutschland und die Menschen im Land eint. Dafür war ich mit Unterbrechungen ein Jahr unterwegs, entlang der großen Flüsse in Ost und West. Mit dem Rad ist man schnell genug, um Strecke zu machen. Und andererseits langsam genug, um mit Leuten ins Gespräch zu kommen – beispielsweise über die Frage, ob die Gesellschaft wirklich so gespalten ist, wie es so oft heißt.

Was ist Ihr Eindruck?

Mit Blick auf die in Teilen rechtsextreme AfD sehen wir ja tatsächlich Wahlergebnisse von 30 Prozent und mehr. Es gibt Orte, durch die ich gefahren bin, da hat die AfD eine Zustimmung von 50 Prozent. Aber ich wollte nicht glauben, dass bis zu 50 Prozent der Menschen rechtsextrem sind.

Und, sind sie es?

Meine Hauptkritik erhalte ich aufrecht: Menschen, die diese Partei wählen, wählen damit Rechtsextremisten auf demokratischem Weg an die Macht. Ich bin mir aber nicht mehr so sicher, ob die Leute wissen, wen sie da wählen. In vielen Gesprächen habe ich gehört, dass sich Menschen damit nicht beschäftigt haben. Sie glauben nicht, dass die AfD rechtsextrem ist. Mein Eindruck war, dass man mit ihnen reden kann und dass sich das auch lohnt. Ich glaube, dass man sie wieder für das Demokratische gewinnen kann.

Was heißt es für Sie, in Debatten Maß und Mitte zu halten?



Foto: epd-bild/Dieter Sell

„Mit dem Rad ist man schnell genug und langsam genug“, sagt Hasnain Kazim.

Das heißt für mich grundsätzlich, alle Seiten zu hören und nicht jemanden, der eine andere Meinung hat, sofort als Feind zu sehen – abgesehen natürlich von Extremisten. Die Demokratie hat einen weit gefassten Rahmen, von links bis rechts. Das sollte man sich alles anhören.

War da politischer Frust?

Ja. Es kam oft, Politik und Medien verbreiteten eine ideologisch getriebene großstädtische, meist auch hauptstädtische und akademische Sicht auf die Dinge. Das betraf nicht ihre Lebensrealität. Als Beispiele wurden das Gendern und die Art und Weise der Klima-

proteste genannt. Themen wie die Arztversorgung auf dem Land, die Anbindung durch den öffentlichen Personennahverkehr oder auch fehlender leistbarer Wohnraum seien dagegen unterbelichtet.

Haben Sie sich auf Ihrer Reise irgendwo unwohl gefühlt?

Ganz eindeutig: nein. Das ist für mich eine große Überraschung, denn damit habe ich gerechnet. Ich mache mir keine Illusionen: Es gibt rechtsextreme Strukturen, und es kann sicherlich sehr unangenehm werden, wenn man als fremd wahrgenommen wird.

Was hält das Land zusammen?

Das lässt sich nicht mit einem Wort benennen. Ich sehe fünf Punkte: unsere Sprache, unsere Kultur in all ihren Facetten, unsere Geschichte, unsere vielfältige Küche und die Religion, das Christentum, das allerdings eine immer kleinere Rolle spielt.

Und welche Rolle spielt Sprache?

Viele Menschen glauben heute, nur wenn sie ihren Willen zu 100 Prozent durchsetzen, wäre das eine Lösung, alles andere wäre nicht gut. Das Gegenteil gilt. In einer Demokratie ist der Kompromiss das Normale. Es kann verletzen, wie wir sprechen, was wir sagen. Es gibt aber auch kein Recht auf Freiheit vor Widerspruch. Man kann alles sagen, muss dann aber auch damit rechnen, dass man kritisiert wird.

Gibt es ein Resümee Ihrer Tour?

Die Vielfalt macht dieses Land schön. Mit den meisten Menschen kann man sehr gut reden. Das passiert nur zu selten. Man muss sich eben andere Meinungen anhören, nicht nur aushalten, sich fragen: Ist die eigene Position noch richtig oder nicht? Und sie dann möglicherweise ändern.

INTERVIEW: DIETER SELL

● Lesung am 9. Oktober um 19 Uhr in der Stadtbibliothek Buxtehude.



KURZ NOTIERT

Oldenburg erinnert an Terrorangriff

Oldenburg. Mit einer Kundgebung und einer Ausstellung will das Oldenburger Bündnis gegen Antisemitismus und Antizionismus am 6. Oktober an den ersten Jahrestag des Anschlags der Hamas am 7. Oktober auf Israel erinnern. Die Kundgebung auf dem Julius-Mosen-Platz beginnt um 15 Uhr. In Kooperation mit der Stadt Oldenburg wird vom 7. bis zum 13. Oktober ein Erinnerungsort für die Entführten und Ermordeten im Kulturzentrum PFL eingerichtet. Weiterhin sind im Verlauf des Oktobers Vorträge, Lesungen und Filmvorführungen geplant. epd

● Informationen finden sich unter: bgaoldenburg.wordpress.com/7okt

Reformierte Synode nimmt Arbeit auf

Emden. Die neu gewählte Synode der reformierten Kirche hat Ende September ihre Arbeit aufgenommen. Laut dem stellvertretenden Präses der Synode, Jakobus Baumann, ist die neue Gesamtsynode mit einem Durchschnittsalter von 46 Jahren die jüngste im Kreise der 20 Gliedkirchen der EKD. Erstmals gehören dem Entscheidungsgremium der reformierten Kirche zwölf Delegierte unter 27 Jahren an. epd



Hasnain Kazim, Deutschlandtour.
Penguin, 352 Seiten, 25 Euro.
ISBN 978-3-328-60177-7

ANZEIGE

Echtes Leben – echte Nachrichten

evangelische-zeitung.de ist das neue Nachrichtenportal mit allen Meldungen aus Kirche, Gesellschaft und Sozialwirtschaft.

EVANGELISCHE ZEITUNG

Echtes Leben. Echte Nachrichten.

KURZ NOTIERT

Hannah Arendt Tage mit dem Thema Freiheit

Hannover. Die diesjährigen Hannah Arendt Tage in Hannover widmen sich dem Thema Freiheit. Unter dem Motto „Ohne Wenn und Aber! Was Freiheit ist oder sein kann“ sind vom 22. bis zum 26. Oktober Vorträge, Diskussionen und Begegnungen geplant, wie die Stadt Hannover mitteilt. Eröffnet wird das Philosophie-Festival mit einem Gespräch zwischen dem hannoverschen Oberbürgermeister Belit Onay (Grüne) und der Kulturwissenschaftlerin Irina Scherbakowa, die Mitbegründerin der 2022 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichneten Menschenrechtsorganisation Memorial ist. **epd**

● Programm: <http://u.epd.de/3555>

Bigband trifft in Göttingen auf Gospel

Göttingen. „Bigband meets Gospel“ heißt es am 5. Oktober um 19.30 Uhr in der Christophoruskirche Göttingen. Die Bigband „Triple b“ aus Rosdorf und der Gospelchor „Novola“ aus Südhessen bieten ein Programm mit stimmigen Gospels und swingenden Instrumentalstücken. **wul**

Juristin Timm rückt in Diakonie-Vorstand auf

Hannover. Die Juristin Marion Timm aus Berlin rückt in den Vorstand des Diakonischen Werkes in Niedersachsen auf. Die 57-Jährige übernimmt am 1. Oktober die Nachfolge von Jens Lehmann, der seit Juli Präsident des Landeskirchenamtes in Hannover ist. Timm wird im landesweit größten Wohlfahrtsverband die Arbeitsschwerpunkte Recht und Betriebswirtschaft übernehmen. **epd**

Neubau mit 28 Plätzen für Taubblindenwerk

Hamel. Das Deutsche Taubblindenwerk in Fischbeck bei Hameln wird erweitert. Der dreigeschossige Neubau soll Platz und Beschäftigung für 28 Bewohner bieten, zudem soll das Gebäude als Ersatzunterbringung dienen, damit ältere Wohngebäude saniert werden können, so das Taubblindenwerk. Gefördert wird der Bau durch die Kreditanstalt für Wiederaufbau. Der barrierefreie Bau ist auf die Bedürfnisse von Menschen mit Taubblindheit und Hörsehbehinderung ausgerichtet. **epd**

Hillebold neuer Direktor des Michaelisklosters

Hildesheim. Lars Hillebold wird neuer Direktor des Michaelisklosters Hildesheim. Zum 1. Januar 2025 werde der 52-Jährige die Leitung des Zentrums für Gottesdienst und Kirchenmusik der Landeskirche Hannovers übernehmen, so ein Kirchensprecher. Hillebold folgt auf den Gründungsdirektor des Zentrums, Jochen Arnold, der nach 20 Jahren in Hildesheim in das Landeskirchenamt der westfälischen Kirche gewechselt ist. **epd**



Foto: Marketinggesellschaft Niedersachsen

Ernten und säen

Spelle. „Nehmt Neuland unter den Pflug“, heißt es im Buch Hosea und hieß es auch im ökumenischen Festgottesdienst beim zehnten landesweiten Erntedankfest in St. Johannes Spelle am vergangenen

Sonntag. „Ernte verpflichtet auch immer dazu, Anbau und Saat für die Zukunft zu planen“, gab Georg Meiners vom Emsländischen Landvolk bei dieser Gelegenheit zu bedenken. **EZ**

Herberge für Wildbienen

Kirchengemeinden nutzen ihr Gelände, um Biodiversität zu fördern

Pfarrwiesen, Gärten, alte Gemäuer: Rund um Kirchen gibt es etliche Orte, an denen Naturschutz und Artenvielfalt vorangebracht werden können. Viele Gemeinden sind schon aktiv.

VON MICHAEL GRAU

Langenhagen. „Da oben nisten sie.“ Hans-Jürgen Ratsch legt den Kopf in den Nacken und deutet hoch auf den Turm der Pauluskirche in Langenhagen. Dort hängen Nistkästen mit Einfluglöchern für Mauersegler. Die Zugvögel lassen sich seit Jahren von Mai bis August hier nieder und ziehen ihren Nachwuchs auf. „Die sind unsere Luftwaffe gegen Mücken“, sagt Ratsch, der sich ehrenamtlich für den Naturschutz in der Gemeinde engagiert. „Ein Mauersegler vertilgt rund 1500 Mücken pro Tag.“

Nicht nur die Mauersegler sind gern gesehene Gäste, sondern auch Schleiereulen, Fledermäuse, Eichhörnchen, Igel, Singvögel aller Art, Wild- und Honigbienen und sogar Steinmarder. Die Gemeinde beteiligt sich am Projekt „Biodiversitäts-Check in Kirchengemeinden“, das Orte rund um Kirchen und Friedhöfe zu Plätzen der biologischen Vielfalt machen will. „Wir versuchen, Möglichkeiten und Kompromisse zu finden, damit Artenschutz trotz des Denkmalschutzes Wirklichkeit wird“, sagt Umweltreferentin Mona Gharib von der Landeskirche Hannovers.

In Langenhagen haben sich Hans-Jürgen Ratsch und seine Tochter Carolin, die auch Kirchenvorsteherin ist, ehrenamtlich zu „Schöpfungsbotschaftern“ fortbilden lassen. Von Gharib erhalten sie Tipps, wie sie den Natur- und Artenschutz konkret umsetzen können. Das Geheimnis dabei: eine vielfältige Pflanzenwelt, damit möglichst viele Tiere dort Nahrung und Lebensraum finden.

Eine herkömmliche Hecke bietet Nahrung für nur drei bis fünf Kä-

ferarten, sagt Hans-Jürgen Ratsch. „Aber wenn ich Weißdorne hineinbringe oder Passionsblumen, wilde Rosen, Schlehe oder Haselnuss, dann habe ich auf einmal eine riesige Angebotspalette für Insekten. Dann können hier bis zu 400 Arten konsumieren.“ Fehlen hingegen die Insekten, weil sie nichts mehr zu fressen finden, bleiben auch Insektenfresser wie Vögel oder Fledermäuse weg.

Carolin Ratsch schnappt sich eine Leiter und steigt aufs Dach der pfarramtlichen Garage. Hier oben schützte einst nur Teerpappe das Dach. Jetzt gibt es auf Vorschlag von Gharib eine Dachbegrünung mit flach wurzelnden Stauden wie der dickblättrigen Hauswurz oder der gelb blühenden „Feurigen Fett-

henne“. Auch hier finden Insekten jetzt Nektar, um überleben zu können. Zudem haben die Stauden für die Garage einen isolierenden Effekt: „Im Sommer wird es nicht zu heiß und im Winter nicht zu kalt.“

Rund 100 „Schöpfungsbotschafter“ hat Gharib seit 2021 bereits ausgebildet. Bei dem Projekt arbeiten die Landeskirchen Hannovers und Westfalens mit dem Erzbistum Köln zusammen – das Bundesumweltministerium stellt 3,5 Millionen Euro dafür bereit. Für die Gemeinden ist die Teilnahme kostenlos. Sie bekommen alles bezahlt, wenn sie die Vorschläge umsetzen, die sie gemeinsam mit Gharib in Workshops entwickelt haben. „Gott hat nicht nur den Menschen geschaffen, sondern auch Tiere und Pflanzen“, sagt Gharib.

In Langenhagen haben sie hinter der Kirche auch einen Libellen-Teich angelegt. „Tiere brauchen Wasserstellen, denn Wasser ist die Grundlage des Lebens“, sagt Carolin Ratsch. „Abends kann man hier die Fledermäuse jagen sehen“, sagt Hans-Jürgen Ratsch. „Das ist schon wunderschön.“

● Biodiversitätscheck in Kirchengemeinden: <http://u.epd.de/33xx>



Schöpfungsbotschafter bei der Arbeit: Carolin Ratsch, Hans-Jürgen Ratsch und Mona Gharib (v. l.).

ANZEIGE

MIT UNS ZIEHT MAN UM! *Go easy - Go* **GÖLLNER**
www.goellner-spedition.eu **SPEEDITION**
05021-9010

„Für uns war er ein Heiliger“

Oskar Schindler starb vor 50 Jahren in Hildesheim

Als NSDAP-Mitglied rettete Oskar Schindler 1200 Jüdinnen und Juden das Leben. Bis zu seinem Tod war er wenig bekannt. Seine letzten Jahre verlebte er zum Großteil in Hildesheim.

VON JENS BAYER-GIMM

Hildesheim. Es war ein einzigartiger Menschenzug, der am 28. Oktober 1974 durch die gewundenen Gassen der Jerusalemer Altstadt stapfte. Hunderte folgten einem von Holocaust-Überlebenden getragenen Sarg zu einer christlichen Trauerfeier. Es war der Zug, mit dem Oskar Schindler zur letzten Ruhe gebettet wurde. „Der unvergessliche Lebensretter 1200 verfolgter Juden“, wie es auf seinem Grabstein heißt.

Schindler starb vor 50 Jahren, am 9. Oktober 1974, im Alter von 66 Jahren in Hildesheim. Die Stadt war ihm in seinen letzten Jahren zum zweiten Lebensmittelpunkt neben Frankfurt geworden. 1970 hatte er, schon geschwächt durch Krankheiten, in Tel Aviv die Hildesheimerin Annemarie Staehr kennengelernt und mit ihr eine Liebesbeziehung begonnen. Oft war er zu Gast in der Göttingstraße 30 – heute erinnert dort ein Denkmal an ihn.

Schindler stammt aus einer sudetendeutschen Familie in Zwittau, dem heute tschechischen Svítavy 1939 tritt er in die NSDAP ein. Nach dem Einmarsch der Wehrmacht in Polen übernimmt er im Herbst 1939 eine Emaillewarenfabrik und 1940 eine Glashütte in Krakau. Dort schafft er den Mitarbeitern einen Schutzraum, versorgt sie mit dem Nötigsten und rettet immer wieder Juden und Mitglieder des polnischen Widerstands vor Gefangennahme und Hinrichtung.

Auf mehreren Reisen nach Budapest berichtet er dem Jewish Rescue Committee über die Ermordung und Vergasung von KZ-



Das Grab von Oskar Schindler auf dem katholischen Friedhof auf dem Zionsberg in Jerusalem.

Häftlingen. Im Herbst 1944 wird das Lager der Mitarbeiter aufgelöst. Schindler schafft es, mittels einer Liste von knapp 1100 angeblich unabhkömmlichen Arbeiterinnen und Arbeitern 800 Männer aus dem KZ Groß-Rosen und 300 Frauen aus Auschwitz-Birkenau freizubekommen.

Mit dem Glauben eines Pokerspielers

Schindlers Krakauer Mitarbeiterin Janina Olszewska berichtete über ihn: „Wahnsinnig gern gab er anderen etwas. Er hatte den Glauben eines Pokerspielers, dass seine Unternehmungen gelingen würden. Er meinte, das Leben habe Sinn, solange man jemanden rettet.“

Außerhalb Israels blieb Oskar Schindler zeitlebens in der breiten Öffentlichkeit unbekannt. Nach dem Krieg fasste er beruflich nicht mehr Fuß, er lebte von einer klei-

nen Rente und Zuwendungen seiner Geretteten. Seine Frau Emilie war nach einer Ausreise beider nach Argentinien nicht mit nach Deutschland zurückgekehrt. In Frankfurt entdeckte ihn der damalige Stadtjugendpfarrer Dieter Trautwein in einer Dachkammer am Bahnhofsviertel und stellte ihn 1967 auf einem Podium vor.

Trautweins Tochter Ulrike erinnert sich noch gut an ihn: „Als Kind habe ich Oskar heiß und innig geliebt“, erzählt die Pfarrerin und Berliner Generalsuperintendentin. „Er war unglaublich großzügig und brachte bei Besuchen immer volle Tüten an Süßigkeiten mit.“

Dieter Trautwein wollte die Geschichte Schindlers bekannt machen. Er erklärt in seinem Buch über Schindler: Dessen Geschichte sei verdrängt worden, weil sie eine Anklage gegen alle gewesen sei, die an Verbrechen beteiligt waren. Und sie sei eine Anfrage an alle, die geschwiegen und nicht geholfen

hatten. Der von Schindler gerettete Itzhak Stern kommentierte: „Oskar Schindler hat bewiesen, dass es trotz Terror möglich war, seine Menschenpflicht zu tun.“

Erst der von Schindler gerettete Leopold Pfefferberg alias Page aus Los Angeles brachte Schindlers posthumen Ruhm ins Rollen. Er begeisterte den Schriftsteller Thomas Keneally, der den Roman „Schindler's Ark“ schrieb und damit den Booker Prize gewann. Auf ihm basiert der Film „Schindlers Liste“ von Hollywood-Regisseur Steven Spielberg, der mit sieben Oscars ausgezeichnet wurde.

In Frankfurt hängt an Schindlers früherem Haus „Am Hauptbahnhof 4“ eine Gedenktafel. Unter dem Relief des Retters stehen Trautweins Zeilen in Anspielung auf Oskar Schindlers Baum in der „Allee der Gerechten unter den Völkern“ in Jerusalem: „Es wächst ein Baum in Israel, der sagt, was Mut vermag.“

Foto: epd-hildesheimlich



KURZ NOTIERT

Genaue Abwägung bei Kirchenasyl gefordert

Wolfsbüttel. Niedersächsens Innenministerin Daniela Behrens (SPD) fordert Kirchengemeinden auf, genau abzuwägen, ob und welchen Geflüchteten sie Kirchenasyl gewähren. „Wir respektieren das Kirchenasyl und stehen dazu, aber Kirchen müssen wieder genauer hinschauen und begründen, wen sie bei sich aufnehmen“, sagte Behrens dem Magazin „Evangelische Perspektiven“ der braunschweigischen Landeskirche. Insbesondere Menschen, die laut Dublin-Verordnung in einem anderen Land Europas Asyl hätten beantragen müssen, sollten von Kirchen nicht aufgenommen werden. **epd**

Grundrecht auf Schutz der Natur angeregt

Bückeburg. Der Publizist Heribert Prantl hat sich beim Jahrestagung der Landeskirche Schaumburg-Lippe dafür ausgesprochen, ein Grundrecht für den Schutz der Natur im Grundgesetz zu verankern. „Ich könnte mir vorstellen, dass wir die Natur nicht mehr nur als ein Objekt betrachten, das geschützt werden muss, sondern als Subjekt, das eigene Rechte hat, wie sie auch juristischen Personen zugesprochen werden“, sagte er vor rund 500 Gästen aus Politik, Gesellschaft und Religion. „Das wäre ein revolutionärer Ansatz.“ Er wünschte sich in dieser Frage ein wenig „juristische und verfassungspolitische Beihilfe“. **epd**

Neue Äbtissin

Angela Geschonke leitet das Kloster Ebstorf

Ebstorf. Angela Geschonke ist neue Äbtissin des Klosters Ebstorf bei Uelzen. Die 62-jährige wurde von der Klosterkammer-Präsidentin Thela Wernstedt in ihr Amt eingeführt. Zugleich wurde die Amtsvorgängerin Erika Krüger entpflichtet.

„Ich fühle mich sehr geehrt, dass ich diese besondere Aufgabe als Äbtissin nun übernehmen darf und gehe sie mit großem Respekt an“, sagte Geschonke, die auch Mutter dreier erwachsener Kinder ist. Seit 1991 lebt sie mit ihrer Familie in Ebstorf.

Ihre Zukunftsaufgaben sehe sie darin, den Konvent zu vergrößern und neue Frauen für das Kloster zu gewinnen sowie darin, das Kloster wieder sichtbarer zu machen. Das Kloster Ebstorf liegt seit mehr als zehn Jahren an einem Jakobsweg,

der „Via Scandinavica“. Daher wolle Geschonke Angebote für Pilgernde in die Klosterarbeit integrieren, hieß es. Auch wolle sie historische Dokumente bekannter machen, die bisher nur bei einer Führung besichtigt werden könnten.

Das Kloster Ebstorf wurde um 1160 von Graf Vollrad von Bodwede aus Dannenberg gegründet. Im Jahr 1197 wurde es erstmalig urkundlich erwähnt. Zunächst wohnen dort Mönche, bald zogen jedoch Benediktinerinnen ein. Während der Reformationszeit wurde das Kloster evangelisch. Bis heute lebt dort ein Konvent evangelischer Frauen unter der Leitung einer Äbtissin. Überregional bekannt wurde das Kloster durch die großformatige Ebstorfer Weltkarte aus dem 13. Jahrhundert. **epd**

Betten für Holzminden

Evangelisches Krankenhaus bekommt Ersatz

Holzminden. Nach Schließung des insolventen Evangelischen Krankenhauses Holzminden Ende 2023 könnte es in der Stadt bald wieder eine kleine Klinik geben. Die Firma RGZ Holzminden GmbH habe beim niedersächsischen Sozialministerium ein regionales Gesundheitszentrum beantragt, teilte der Landkreis Holzminden mit und bestätigte damit einen NDR-Bericht.

In den Räumen des früheren Krankenhauses sollen in Zusammenarbeit mit dem kommunalen Medizinischen Versorgungszentrum 18 internistische und zwei chirurgische Betten betrieben werden. Der Start ist für April 2025 geplant.

Die Behörden haben mit der Firma RGZ und dem Versorgungszentrum ein Konzept erarbeitet. „Jetzt kommt es darauf an, die Früchte der

harten Arbeit der letzten Zeit zu ernten, wir setzen auf einen raschen Genehmigungsprozess“, erklärten Landrat Michael Schünemann und Bürgermeister Christian Belke (beide parteilos). **epd**

ANZEIGE

Kinder- und Jugendhotel

Verchen

www.freizeit-spaas-verchen.de

Klassenfahrten und Gruppenreisen
an die Mecklenburgische Seenplatte

LIEBLINGS LIED

Über die Nähe

Das Lied, das mir den Horizont erweitert hat, auch was meinen Glauben anbelangt, ist „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit“. Es ist eines dieser Lieder, die mir die Weite des Glaubens und gleichzeitig die Nähe von Gott gezeigt haben, und deswegen ist es mir besonders lieb. **juno**



CHRISTL GELHAUSEN

ist Hamburgerin und christliche Lebensberaterin.

Foto: Julia Nolte

Zum Video geht es hier: www.evangelische-zeitung.de/lieblingslied



KURZ NOTIERT

Film über deutsche Nonne in Kolumbien

Rosdorf. Das Frauen-Medien-Kollektiv „Werkgruppe2“ aus Rosdorf bei Göttingen hat einen Kurzfilm über die deutsche Ärztin und Ordensschwester Johann Baptist Umberg gedreht, die seit 50 Jahren in Kolumbien lebt. Der Film beleuchtet pointiert ihre Rolle während des Bürgerkriegs, in dem sie sich unbeschadet „wie eine unverwundbare Heilige“ zwischen den Konfliktparteien bewegt und Verletzte aller Seiten versorgt habe, sagt „Werkgruppe2“. Der Film „Schwester Johann Baptist“ feiert Anfang Oktober beim International Short Film Festival im georgischen Kutaisi seine Weltpremiere.

Schwester Johann Baptist gehört dem im 19. Jahrhundert gegründeten katholischen Orden „Kongregation der Schwestern vom armen Kinde Jesus“ an. Heute arbeitet sie in einer eigenen Kleinen Gesundheitsstation im ärmsten Viertel der kolumbianischen Hauptstadt Bogota. **epd**

Neue Ausstellung zu Kaiser Heinrich II.

Merseburg. Im Merseburger Dom ist bis zum Jahresende eine neue Ausstellung anlässlich des 1000. Todestages von Kaiser Heinrich II. (978-1024) zu sehen. Die Schau „Heinrich II. und Merseburg“ zeigt Originalquellen zum Wirken und zur Verehrung des heiliggesprochenen Monarchen, die in den vergangenen Jahren entdeckt wurden. Sie werden im Handschriftengewölbe des Domes gezeigt. **epd**

Das andere Gesicht

Eine Ausstellung mit Filmplakaten zeigt eher unbekanntere Seiten von Romy Schneider

Im Museum für Karikatur und Zeichenkunst in Hannover sind 20 Filmplakate zu sehen, die der Wiener Nicolas Mahler gezeichnet hat, nachdem er sich alle 58 Filme mit Romy Schneider angeschaut hatte.

VON JOACHIM GÖRES

Hannover. Romy Schneider – wenn der Name dieser Schauspielerin in Deutschland fällt, denken Filmfreunde meist an Sissi. 1955 verkörperte die damals gerade 17-Jährige im ersten Film der Sissi-Trilogie die österreichische Kaiserin Elisabeth. Eine schöne junge Frau in prunkvollen Kleidern mit Juwelenbesetzer aufwendiger Frisur und bezauberndem Lächeln – so wird im Sissi-Film der junge Star dem Publikum bis heute jährlich mindestens einmal im Fernsehen präsentiert.

Von diesem Image und den in den 50er-Jahren in Deutschland populären Heile-Welt-Filmen wollte Schneider wegkommen und ging deswegen 1958 nach Frankreich. Dort startete sie eine internationale Karriere und feierte als wandlungsfähige Charakterdarstellerin mit zum Teil düsteren Rollen große Erfolge, die in Deutschland oft nur wenig Publikum fanden.

Auch an diese Filme erinnert derzeit das Museum Wilhelm Busch in Hannover mit einer besonderen Ausstellung – es präsentiert Filmplakate mit Romy Schneider, die der Wiener Zeichner Nicolas Mahler entworfen hat, nachdem er sich alle 58 Schneider-Filme angeschaut hatte.

Sie zeigen die Schauspielerin von Weltruhm manchmal im Porträt frontal, manchmal von der Seite, oft mit einem tragischen oder melancholischen Gesichtsaus-



Fotos: [31] Nicolas Mahler

Nicht immer nur Sissi: Außerhalb von Deutschland feierte Romy Schneider als wandlungsfähige Charakterdarstellerin Erfolge.

druck. Der passt zu den Titeln ihrer Filme wie „Trio Infernal“ (auf dem Plakat Schneider mit Blut am Körper), „Death Watch“ (mit olivfarbenerm Gesicht und pinken Brillengläsern) oder „Mädchen in Uniform“ (mit streng zurückgekämmter Frisur vor lila Hintergrund).

In Frankreich wird Schneider 1974 für ihre Rolle als enthemmte und skrupellose Luxusfrau in „Trio Infernal“ an der Seite von Michel Piccoli gefeiert. „Deutsche haben sie für diesen Film gehasst, weil er dem Sissi-Bild widersprach“, sagt Mahler. Für solche Kritik ihrer einstigen Fans hatte sie nur Ver-

achtung übrig, die in der Ausstellung an einer Wand über einem Sissi-Plakat mit einem Zitat von ihr so zum Ausdruck kommt: „Jeder, der glaubt, ich sei wie im Film, ist ein Idiot.“

**„Ich will endlich
ich selber sein“**

Doch die Kritik aus Deutschland hat noch andere Wurzeln. 1975 spielt Schneider in „Das andere Gewehr“ eine Frau, die im Krieg von SS-Soldaten vergewaltigt und mit einem Flammenwerfer umge-

bracht wird – ein Streifen, der in Frankreich nach den Sissi-Filmen Schneiders größter Kassenschlager und mit dem César als bester Film des Jahres ausgezeichnet wird. In Deutschland dagegen kritisiert der „Spiegel“ die Darstellung der Nazis als versoffen, geil, großmäulig, feige und brutal – zudem wird die Vergewaltigungsszene in der deutschen Version herausgeschnitten.

Im selben Jahr verkörpert Romy Schneider in „Nachtblende“ eine Schauspielerin, die als Charakterdarstellerin brillieren möchte, aber nur Rollen in billigen Schmuddelfilmen bekommt. Dafür bekommt sie 1975 in Frankreich den Preis für die beste Schauspielerin. Auf negative Kritik reagiert sie so: „Es interessiert mich einen Dreck, was die Leute von mir halten.“ Nachtblende-Regisseur Andrzej Żuławski, einer der Lieblingsregisseure von Schneider, gesteht freimütig: „Ich habe sie benutzt, wie wir sie alle benutzen haben.“ Ein Zitat aus Mahlers Buch „Romy Schneider“ zur Ausstellung, das neben allen Plakatenwürden eine Kurzbeschreibung für jeden Film sowie Kommentare von Schneider zu den jeweiligen Produktionen beinhaltet.

Das Buch endet mit einem Zitat der Schauspielerin und weist auf ihren Tod 1982 mit nur 43 Jahren hin. Darin heißt es: „Ich liebe meine Arbeit, sie ist meine Passion. Aber ich bin es leid, immer wieder andere Frauen zu sein. Ich will endlich ich selber sein. Ich will mich endlich ausruhen.“

● Die Ausstellung im Museum Wilhelm Busch ist bis zum 17. November zu sehen. Di-So, 11-17 Uhr. www.karikatur-museum.de

Unterwegssein

Der Kunstpreis der SPD-Fraktion geht posthum an Anna Jander

Die Malerin und Grafikerin Anna Jander starb im März im Alter von 56 Jahren. Nun ist die Lüneburgerin geehrt worden für ihre Kunst und für ihr Engagement gegen Rechtsextremismus in der Heide.

Hannover/Celle. Die am 3. März nach einer schweren Hirn-OP in einem Krankenhaus in Hannover verstorbene Künstlerin Anna Jander wird posthum mit dem Kunstpreis der SPD-Fraktion im Niedersächsischen Landtag geehrt. Jander (1967-2024) habe ein Werk hinterlassen, das kraftvoll, klug und überaus poetisch sei, teilte die Fraktion mit.

Die mit 5500 Euro dotierte Auszeichnung wurde in einer Feierstunde im Sprengel Museum in Hannover an die Geschwister der Malerin und Grafikerin übergeben.

Das Preisgeld soll geteilt und an zwei Initiativen gespendet werden.

Thema ihrer Malerei, Filme und Fotografien seien die Bedingungen des Lebens gewesen, hieß es. Eine weitere wichtige Rolle im Werk von Anna Jander habe das Unterwegssein gespielt. Ihre Reisen etwa nach Detroit oder Los Angeles in den USA

habe sie in eindrucksvollen Serien verarbeitet, die die Betrachter vor soziale und gesellschaftspolitische Fragen stellten. In der chinesischen Stadt Suzhou habe sie aus dem Auto heraus gefilmt und diese Bilder als Ausgangspunkt für ihre Malerei gewählt, woraus ein prägnanter Animationsfilm entstanden sei.

In ihrem Wohnort Faßberg bei Celle engagierte sich die Künstlerin zudem jahrelang für das „Netzwerk Südeheide gegen Rechtsextremismus“, das sie selbst 2009 mitbegründete. Jander organisierte damals unter anderem eine Mahnwache gegen den Verkauf eines alten Hotels an die NPD. Das Netzwerk soll deshalb die eine Hälfte des Preisgeldes in Höhe von 2750 Euro erhalten, wie ein Sprecher der Fraktion erläuterte.

Die andere Hälfte soll für eine künftige Ausstellung der Werke von Anna Jander verwendet werden. Wann und wo diese stattfindet, ist noch offen. Der Kunstpreis der SPD-Fraktion wird seit 1988 an Künstlerinnen und Künstler vergeben, die einen Bezug zu Niedersachsen haben. **epd**



Anna Jander war nicht nur als Künstlerin kreativ und aktiv, sondern auch in ihrem politischen Engagement.

Anpacken

Ein Bündnis aus Politik und Kirche will Geflüchteten Arbeit vermitteln

„Niedersachsen packt an“ heißt ein Bündnis, das die Hürden am Arbeitsmarkt für Geflüchtete abzubauen will.

Hannover. „Viele Geflüchtete möchten gerne schnell ihren Lebensunterhalt selbst verdienen und auch beruflich hier ankommen“, sagte Ministerpräsident Stephan Weil (SPD) nach einem Treffen der Bündnispartner in Hannover. Zu „Niedersachsen packt an“ für eine bessere Integration Geflüchteter haben sich unter anderem Kirchen, Kommunen, Unternehmen und Gewerkschaften mit der Landesregierung zusammengeschlossen.

Sie wollen künftig noch intensiver zusammenarbeiten, um Hürden am Arbeitsmarkt für Geflüchtete abzubauen. Dazu wollen sie unter anderem beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge für eine Verbesserung der Versorgung mit Sprach- und Integrationskursen besonders in ländlichen Regionen werben. Ihr Ziel ist, unbesetzte Stellen verstärkt Geflüchteten anzubieten. Zudem wollen sie mehr Angebote für Praktika, Hospitationen oder ein „Training on the job“ schaffen oder auch vorbildliche Initiativen bekannter machen.



Foto: apf/ullf/Peer Juchacz

Vor allem in Kitas und in der Pflege werden dringend Tatkräftige gesucht.

„Der Spracherwerb kann auch parallel zu einer Arbeitsaufnahme erfolgen“, sagte Weil.

Landesbischof Ralf Meister sagte am Rande des Treffens: „Der Schlüssel ist hier, dass geflüchtete Menschen so früh wie möglich unsere Sprache und unsere Kultur kennenlernen.“ Insbesondere im sozialen Bereich wie in der Pflege oder in Kindertagesstätten könnten bis zu 70 Prozent der freien Stellen nicht besetzt werden. „Deshalb plädieren wir sehr dafür, statt langer Phasen des Wartens und Nichts-tun-Könnens und -Dürfens

einen schnellen Zugang zu Qualifizierungsmaßnahmen und zum Arbeitsmarkt zu ermöglichen.“

Der DGB, die Handwerkskammern und die Industrie- und Handelskammer verwiesen auf bereits bestehende Projekte. Das Projekt „Z+1“ aus Oldenburg zum Beispiel kombiniert bereits Spracherwerb und Ausbildung. epd

● Unter www.niedersachsen-packt-an.de finden sich Handlungsempfehlungen zur Integration in den Arbeitsmarkt, die das Bündnis erarbeitet hat.

BRIEFE AN DIE REDAKTION

Ist „Dienen“ out?

Heinrich Lau aus Osterode am Harz schreibt zu „Neuer Name, besseres Angebot“ in Ausgabe 36, S. 1:

Drei lachende Kirchenleute präsentierten in der EZ einen neuen Namen: Das „Haus kirchlicher Dienste“ in Hannover heißt jetzt „Service Agentur“. Zur Erklärung: In der „Agentur“ sind alle Dienste zu finden, mit der die hannoversche Landeskirche die Arbeit in den Gemeinden unterstützt. Der neue Name sollte besser sein als der alte, man sollte besser erkennen, worum es geht. Das Gegenteil ist erreicht.

Der neue Name ist ein modernistischer Allerweltsname, untypisch für eine kirchliche Einrichtung und verwechselbar. Ist „Dienen“ in der Kirche „out“, ist „Kirche“ ein „No-Go“? Müssen wir uns für die „Kirche“ schämen und sie durch eine „Agentur“ ersetzen, ist „Dienen“ unverständlich und durch „Service“ zu ersetzen?

Dietrich Bonhoeffer war der Meinung, dass Kirche nur als „dienende Kirche“ Kirche ist. Paulus war der Meinung, dass man nicht bedenkenlos der Welt, der Zeit nachlaufen muss (Römer 12, 2). Sprache schafft Wirklichkeit. Will Kirche sich selbst abschaffen? Nebenbei gesagt: An jedem Zimmer dieses Hauses, es mögen 80 sein, steht ein Schild mit dem Namen „Haus kirchlicher Dienste“. Die Änderung kostet – abgesehen von der Zeit und dem Gehirnschmalz der drei Kirchenleute.

ÖPNV abhängig, weil der Großteil von Menschen mit Handicap nicht mit einem eigenen Auto fahren kann! Deshalb schreiben Sie bitte nicht „Technik-Muffel“ – das verunglimpft und ist unkorrekt!

Wir brauchen generell analoge Systeme (und Bargeld) für Bankgeschäfte, Zahlungsgeschäfte im ÖPNV, für Anträge an Behörden – man muss die Möglichkeiten haben, auch ohne Handy oder PC im Leben klarzukommen. Ansonsten grenzen wir Menschen aktiv aus. Dieses widerspricht dem Bundesteilhabegesetz, welches eine inklusive Gesellschaft beschreibt, in der alle Menschen gleichberechtigt am öffentlichen Leben teilhaben sollen.

Mit freundlichen Grüßen aus einem sehr ländlichen Bereich, wo man sich freut, wenn überhaupt noch mal ein Bus vorbeikommt!

Mündige Bürger

Reinhard Müller schreibt per E-Mail zu „Eine Frage des Gefühls“ in Ausgabe 39, Seite 2:

Auch dieser Text enthält ein missverstandenes Verhältnis von Mündigkeit und Führung. Warum wird der „mündige Bürger“ als „trotzig“ wahrgenommen und als Ausweg jemand gesucht, der in die Zukunft „führen“ kann? Ein mündiger Bürger braucht Beteiligung an der gesellschaftlichen Gestaltung – als Mitbestimmung und Abstimmung von Grundsatz-Entscheidungen. Und einen Führer brauchen wir nicht – keine Person und keine Partei! Wohl aber vertrauenswürdige Bürger, von allen Bürgern ins Parlament gewählt, das die Gesetze macht. Der wichtige gesellschaftliche „Grundwasserspiegel“ sinkt nicht, weil Bürger die falsche Partei wählen, sondern weil die Demokratie, also die Macht, von verweigerter Mitbestimmung und vom alles dominierenden Parteien-Konkurrenzkampf und von lästigen Führer-Kandidatur-Debatten verhunzt ist.

Gruß vom Lande

Andreas Drese aus Rotenburg schreibt zu „Die Karte ist die Zukunft“ in Ausgabe 38, S. 2:

Sie haben sich mit einem Pro-Text zum Thema Bargeld geäußert. Zweifellos haben Sie sehr gute Erfahrungen mit dem bargeldlosen Bezahlen gemacht – ich finde das auch sehr praktisch und sinnvoll! Aber Sie vergessen, dass fast 8 Millionen Menschen eine Beeinträchtigung haben, gerade diese Personen sind zum Beispiel vom

Schreiben Sie uns an: leserbriefe@evangelische-zeitung.de

Beilagenhinweis: Der gesamten Auflage ist die Beilage „Ev. Verlagsanstalt“ beigelegt.

KREUZWORTRÄTSEL

Brotrinde	Beruf im Filmwesen	Dem bei dir ist die ... des Lebens (Ps 36,10)	Jesus: Wer glaubt, der hat das ewige ... (Joh 6,47)	Warum den silbernen ... gestohlen? (1. Mo 44,5)	Birch dem Hungrigen dein ... (Jes 58,7)	Abtormung eines Kunstwerks	Abk.: dilo
		13		2			5
			gläsernes Laborgefäß	kleine Jazzkapelle		1	damit sie d. Leben u. volle ... haben sollen (Joh 10,10)
er lässt die Reichen ... ausgehen (Lk 1,53)		Schafet ... dem Armen und der Waise (Ps 82,3)		9	asial Kampfsportart (zwei Worte)		chem. Zeichen für Eisen
				8	Schlagrhythmen	Teil des Schittschuhs	
Schaut die ... auf dem Feld an (Mt 6,28)		dt. Fußballbundes-trainer	du stilst das ... des Meeres (Ps 65,8)			7	
Insel der Balearen	engl.: Liebe			3	Unser tägliches Brot gib heute, (Mt 6,11)	12	Araberhengst bei Karl May
					Kiz-Kennz. Remscheid	11	Fremdwortteil wieder
			stchhallig				
Thema eines Werkes	Laubbaum			4			10

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Bitte geben Sie unbedingt Ihre Adresse an. Unter allen Einsendenden verlosen wir einen Blumenstrauß. Einsendeschluss: 14. Oktober 2024
Evangelischer Presseverlag Nord GmbH

Stichwort: Kreuzworträtsel
 Schillerstr. 44 a, 22767 Hamburg
 Fax: 040/70 975 249
raetsel@epv-nord.de
 Auflösung aus Ausgabe Nr. 39 „BERUEHRENDE BOTSCHAFT“
 Gewonnen hat:
Schwester Katrin Dageförde
 29468 Bergen/D.

■ ■ ■ G ■ ■ ■ H U ■ E ■ ■ ■
 S A N I E R E N ■ S O L D
 ■ P O T ■ B I S ■ C H O A
 S A T A N ■ L ■ A H O R N
 ■ T R ■ S E E L E ■ G K
 ■ H E R O I N ■ L U N G E
 E I R E ■ C ■ S E H N E N
 ■ S I ■ O H N E ■ A K T ■
 E C K E R ■ O H R ■ E T A
 ■ H ■ B T F ■ R A U N E N

IMPRESSUM

Herausgeber:
 Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH
Verlag:
 Ev. Presseverlag Nord GmbH,
 Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Redaktionssekretariat:
 Redaktionsassistentin, Tel. 040/70 975 200,
 Fax: 040/70 975 249, empfang@epv-nord.de,
 Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg
Herausgeber:
 Pastor Tilman Baier (Hr),
 Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
 Kristina Tesch (Hr), (v.i.S.d.P.),
 Tel. 040/70 975 200, kristina.tesch@epv-nord.de
Redaktionsleitung:
 Dr. Julia Nolte (Jund),
 Tel. 040/70 97 52 42,
nolte@evangelische-zeitung.de
Redaktion Hannover:
 Sven Kriszio (Hr), 0511/32 76 224,
kriszio@evangelische-zeitung.de
hannover@epv-nord.de
Redakteur für Online und Social Media:
 Timo Teggart (Hr), Tel. 040/70 975 245,
teggart@evangelische-zeitung.de
Anzeigenverkauf:
 konpress medien eG,
www.konpress.de,
 Ansprechpartnerin: Michaela Jestrimski,
 Telefon: 0385/30 20 815,

E-Mail: michaela.jestrimski@epv-nord.de
 Es gilt die Anzeigenpreisliste 2024.
Leserreisen:
 leserreisen@kirchenzeitung-mv.de
Layout:
 Allison Liebbe
Druck:
 DEWEZET, 31784 Hameln
 Die Evangelische Zeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 8,30 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandene Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.
Bei allen Fragen zur Zustellung oder zu Ihrem Abo ist unser Leserservice unter Telefon 0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292 oder per E-Mail an leserservice@evangelische-zeitung.de für Sie da.

PSALM DER WOCHE

Lobet den Herrn!

Denn unsern Gott loben, das ist ein köstlich
Ding, ihn loben ist lieblich und schön.

Psalm 147,1

Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit

Er gibet Speise reichlich und überall,
nach Vaters Weise sättigt er allzumal;
er schafft früh und späten Regen,
füllet uns alle mit seinem Segen,
füllet uns alle mit seinem Segen.

Matthäus Apelles (EG 502, 4)



Foto: epd-bild/Dietrich Seil

Hier erntet eine Stadt: In der Bremer „Gemüsewerft“ gibt es gesundes Grünzeug für den Stadtteil.

DER GOTTESDIENST

Erntedank

6. Oktober

Wochenspruch: Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit. Psalm 145,15

Psalm: 104, 1a.10-15.27-30.33
Altes Testament: 5. Mose 8, 7-18
Epistel: 2. Korinther 9, 6-15
Evangelium: Markus 8, 1-9
Predigttext: 1. Timotheus 4, 4-5
Lied: EG 502 / EG.E 15
Liturgische Farbe: grün

19. Sonntag nach Trinitatis

Wochenspruch: Heile du mich, Herr, so werde ich heil; hilf du mir, so ist mir geholfen. Jeremia 17, 14

Jeremia 17, 14
Psalm: 32, 1-7
Altes Testament: 2. Mose 34, 4-10
Epistel: Jakobus 5, 13-16
Evangelium: Lukas 10, 17-20
Predigttext: 2. Mose 22, 34, 4-10
Lied: EG 324 / EG.E 24
Liturgische Farbe: grün

Dankopfer Nordkirche: zur freien Entscheidung der Kirchengemeinde

Dankopfer Landeskirche Hannovers: Förderung des theologischen Nachwuchses in der Landeskirche

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der Nordkirche sowie der Landeskirche Hannovers können Sie auch auf den jeweiligen Internetseiten der Landeskirchen nachlesen unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Gemeindegeldkollekte
Dankopfer Landeskirche Braunschweig: Jüdische Gemeinde
Dankopfer Bremische Evangelische Kirche: zur freien Entscheidung durch die Kirchengemeinde

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 7. Oktober:

Markus 10, 46-52; Jeremias 39, 1-18; Judit 10, 1-13 (1-14)

Dienstag, 8. Oktober:

Johannes 7, 19-24; Jeremias 40, 1-16; Judit 10, 14-11, 4 (10,15-11,3)

Mittwoch, 9. Oktober:

Johannes 9, 1-7; Jeremias 41, 1-18; Judit 11, 5-15 (4-11)

Donnerstag, 10. Oktober:

Jeremias 17, 14-17; Jeremias 42, 1-22; Judit 8, 11-24 (9-17)

Freitag, 11. Oktober:

Matthäus 8, 14-17; Jeremias 43, 1-13; Judit 12, 5-14 (5-12)

Samstag, 12. Oktober:

Lukas 13, 10-17; Jeremias 44, 1-14; Judit 12, 15-13,10

Einmal beschenkt

Erntedank – das ist ein Stachel im Kirchenjahr

Erntedank in Deutschland, das sind volle Altäre, das ist Fülle, die dankbar macht. Doch die Komplizin der Dankbarkeit ist die Bequemlichkeit, meint unser Autor.

VON CONSTANTIN GRÖHN

Wandel und Herausforderungen prägen unsere Zeit. Umso wichtiger ist die Botschaft des Erntedankfestes: Innehalten. Hinschauen. Uns bewusst machen, wovon wir leben. Denn die Früchte der Erde sind nicht selbstverständlich.

Der Apostel Paulus schreibt im ersten Brief an Timotheus: „Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird: denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet.“ (1. Timotheus 4, 4-5). Die Erde, die Luft, das Wasser – nicht von uns gemacht, aber mit uns da. Die Vielfalt der Pflanzen und Tiere, die natürlichen Kreisläufe, das Wunder des Lebens selbst. Wenn wir es dankbar annehmen, wird es zu etwas Heiligem, das uns mit Gott verbindet.

Was bedeutet Erntedank in unserer modernen, globalisierten Welt? Traditionell schmücken wir unsere Altäre mit Obst, Gemüse und Getreide. Aber sollten wir nicht auch Wind- und Solarenergie, Avocados oder Tannenbäume in unseren Dank einschließen? Der Erntedankaltar spiegelt oft ein Idealbild wider: regional, nachhaltig, wertgeschätzt. Er steht im Kontrast zu unserem Alltag, in dem Flugmangos und industriell gefertigte Lebensmittel keine Seltenheit sind – und uns die Frage nach globaler Verantwortung im Kontext von Erntedank aufdrängen.

Als Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt (KDA) sehen wir hinter dem Begriff der „Ernte“ ein komplexes Zusammenspiel verschiedener Aspekte: die Herausforderungen der Landwirtschaft, die Arbeitsplätze entlang der gesamten Lebensmittelproduktion sowie die Auswirkungen auf Klima, Umwelt



Foto: epd-bild/Daniel Heese

Sollten wir nicht auch Wind- und Solarenergie in unseren Dank einschließen?

und Biodiversität. Wir denken an die Landwirte, die mit den Folgen des Klimawandels kämpfen, an die Marktmacht großer Konzerne und an die vielen Hände, die dafür sorgen, dass Lebensmittel auf unseren Tellern landen.

Demut ist kein Sonntagshut

Das Gleichnis vom Sämann (Matthäus 13, 3-8) erinnert uns daran, dass nicht überall Saat aufgehen muss, um eine reiche Ernte zu ermöglichen. In unserem Streben nach Effizienz neigen wir dazu, das empfindliche Gleichgewicht der Ökosysteme zu übersehen. Anstatt jeden Quadratmeter zu optimieren und alles zu entfernen, was uns wirtschaftlich nutzlos erscheint, sollten wir die komplexen Zusammenhänge der mehr-als-menschlichen Welt respektieren. Unser eigenes Streben nach Selbsterhaltung muss heute neu gedacht und ökologisch optimiert werden: Statt die Natur der Technik könnte auch die Technik der Natur angepasst werden. Vögel, im Gleichnis noch Konkurrenten um die Saat, spielen eine wichtige Rolle, indem sie beispielsweise Insektenpopulationen regulieren. Auch Felsen bieten Lebensraum und schützen vor Wind, und vermeintliches „Unkraut“ kann zur Bodengesundheit beitragen.

Erntedank lädt uns ein, unsere oft vereinfachte Sicht auf die lebendige Welt zu hinterfragen. Was ist unsere Rolle in Gottes Schöpfung

und wie können wir zu ihr zurückkehren? Wie können wir die Diskrepanz zwischen unserem Alltag und dem Ideal, das der Erntedankaltar symbolisiert, verringern?

Lasst uns dankbar sein für die Fülle, die uns umgibt, ja, aber diese Dankbarkeit darf nicht die stille Komplizin unserer Bequemlichkeit sein. Denn Demut angesichts der Schöpfung ist kein Sonntagshut, den wir am Erntedank hervorholen und danach wieder im Schrank der guten Vorsätze verstauen. Erntedank – das ist nicht das satte Abnicken einer Selbstverständlichkeit, sondern ein Stachel im Fleisch unserer Gewohnheiten. Jeder von uns, ob Landwirt oder Banker, ob Kind der Stadt oder des Landes, hält täglich ein Stück Zukunft in der Hand. Verschenden wir es zwischen den Fingern, während wir mit der anderen Hand ein frommes Gesangbuch halten? Gut, schreibt Paulus, alles gut, was göttlich geschaffen, uns wie ein Geschenk erscheint. Aber aufpassen! Einmal geschenkt heißt nicht immer beschenkt.



CONSTANTIN GRÖHN

ist Pastor und Wissenschaftlicher Referent für Theologie und Wirtschaftsethik beim Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt der Nordkirche.

Foto: Peter Bisping